

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Sonntag, 20. September 1936

Nr. 220



Genfer Besprechungen

Genf. Die politischen Beratungen in Genf vollzogen sich am Samstag bloß in der Form privater Besprechungen. Der französische Außenminister Delbos traf mit dem türkischen Außenminister Nuschi Kras zusammen und hatte sodann mit dem Sowjetvolkskommissar Litwinow und mit dem jugoslawischen Gesandten Subotic eine Besprechung, der ihn über die Ergebnisse der Preßburger Konferenz der Kleinen Entente informierte. Der englische Delegierte Cranborne lud zu einer Beratung den spanischen Gesandten Abarca zu sich. Die Beratungen über die Lösung der abessinischen Frage sind in vollem Gange.

Schneider-Creuzot auf der Anklagebank

Paris. (C. V.) Vor einigen Tagen brachte die Pariser Presse die Meldung, derzufolge zwei Firmen der Rüstungsindustrie wegen Lieferung von unbrauchbarem Material an den Staat gerichtlich belangt werden sollen. Das Gewerkschaftsorgan „Le Peuple“ ist nun in der Lage, den Namen einer dieser Firmen zu enthüllen. Es handelt sich um den Fürsten der Kanonenindustrie, den Industriemagnaten Schneider-Creuzot. Der „Peuple“ bringt diese Meldung unter dem Titel: „Es hat sich etwas geändert!“ und weist darauf hin, daß zum erstenmal in der Geschichte eine Regierung den Mut aufbringt, einen Gewaltigen wie Schneider, der sich bisher einer verhassten Immunität erfreute und als „Tabu“ galt, gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen. Es ist unnötig hervorzuheben, daß dieser „Vetriebsunfall“ des Herrn Schneider von vielen als eine Tatsache betrachtet wird, die geeignet ist, den Bestrebungen, die auf eine Nationalisierung der Rüstungsindustrie hinführen, neuen Auftrieb zu geben.

Titulescus Krankheit: Vergiftung

Antaresk. Nach den aus St. Moritz eingetroffenen Nachrichten ist im Befinden Titulescus eine leichte Besserung eingetreten. Der behandelnde Arzt Titulescus, Professor Landovskl aus Paris, erklärt, der Fall sei schwer, aber nicht hoffnungslos. Titulescu leide an einer Vergiftung aus noch unbekannter Ursache, die zu einer Erkrankung der Leber geführt hat. Die Temperatur hält sich die ganze Zeit um 37,8. Daraus hervorgehe, daß es sich um eine Vergiftung, nicht aber um eine Infektion handle. Damit ist die bisher bestandene Malaria-Diagnose offenbar fallen gelassen worden.

Kinder aus dem Alcazar geborgen

Madrid. (Reuter.) Die Sprengung des Alcazar bildet ständig den Gegenstand erregter Gespräche in ganz Spanien. Die drei mächtigen Dynamit-Ladungen, die unter dem starken Mauerwerk der Festung angebracht worden waren, wurden um 7 Uhr 30 früh zum Explodieren gebracht. Die starke Hauptmauer stürzte mit einem Schlag zusammen. Die Explosion war so heftig, daß große Steinblöcke weit durch die Luft geschleudert wurden. Dank der Anordnung, daß die Zivilbevölkerung die Umgebung der Festung zu räumen habe, wurde durch die umherfliegenden Mauerstücke niemand verletzt. Ein Teil der Verteidiger unternahm einen Ausfallversuch, während sich die übrigen in die unterirdischen Kellerräume zurückzogen, wo sie zur Zeit noch Widerstand leisten. Man glaubt jedoch, daß ihr Schicksal bald besiegelt sein wird.

In den Kellergewölben wurden zahlreiche Kinder gefunden und in Sicherheit gebracht. Ebenso glaubt man, daß die Mehrzahl der Frauen und Greise in den unterirdischen Kellerräumen Zuflucht gesucht hat und gerettet werden kann.

Kampf dem Hunger! Eine gebieterische Notwendigkeit angesichts des neuen Krisenwinters

Prag, 19. September. An anderer Stelle bringen wir eine Sozialkarte der Tschechoslowakischen Republik. Sie ist einer offiziellen Publikation entnommen und daher gegen den eventuellen Vorwurf tendenziöser Hebertreibung gefeit. Bei aller Sorgfalt der Darstellung liefert sie ein besorgniserregendes Bild der ungleichen Verteilung der Arbeitslosen auf die einzelnen Staatsgebiete. Aus der Methode, die Arbeitslosigkeit im Verhältnis zu der Zahl der Lohnempfänger darzustellen, geht übrigens die Tiefenwirkung der Krisenercheinungen in den verschiedenen Landschaften nicht genügend hervor. Wo z. B. die Landwirtschaft in überwiegender Ausmaße betrieben wird, ist auch ein höherer Prozentsatz der Arbeitslosen unter einer schwächeren Industriebevölkerung nicht so katastrophal, wie in aus-
gesprochenen Industriegebieten. Deshalb figurieren in der Darstellung auch slowakische Kar-

gebiete mit hohen Verhältniszahlen neben dem hochindustrialisierten Erzgebirge, wo die Landwirtschaft nur eine bescheidene Rolle spielt. Insbesondere ist aus der Karte ersichtlich, daß auch tschechische Industriegebiete Böhmens und Mährens mit hohen Arbeitslosenzahlen figurieren. Am schlimmsten liegen aber die Verhältnisse in Westböhmen und Nordmähren-Schlesien, worauf in nahem Abstand Nordböhmen und Mittelmähren folgen. Auch soll nicht übersehen werden, daß die nordmährische Krisenzone ziemlich stark in die Westslowakei hinübergreift. Jedenfalls ist unbestreitbar, daß die Arbeitslosigkeit nicht nur ein gesamtsstaatliches, sondern in hohem Maße ein regionales Problem ist.

Dieser bedeutsamen Tatsache ist bisher bei der Krisenbekämpfung zu wenig Rechnung getragen worden. Es ist daher eine begrüßenswerte Wendung, wenn nunmehr im Sinne der Ankündigungen des Ministerpräsidenten Beratungskommissionen auf regionaler Basis errichtet werden, welche an einer proportionalen Verteilung der öffentlichen Investitionen mitzuwirken haben. Wir hoffen, daß bei der definitiven Regelung dieser Frage die besonderen Interessen Westböhmens und Nordböhmens, aber auch Nordmähren-Schlesiens verdientermaßen berücksichtigt werden. Viel wird allerdings davon abhängen, welcher Wirkungsbereich den Beratungskommissionen eingeräumt wird und ob man gleichzeitig die Zentralstellen dazu verhalten wird, die berechtigten regionalen Interessen mehr als bisher zu respektieren.

Hauptfrage ist, daß einmal der Anfang zu einer systematischen wirtschaftlichen Aufbautätigkeit gemacht wird. Die deutsche Arbeiterbewegung dieses Landes wird einem solchen Beginnen gerne ihre konstruktiven Kräfte leihen. Man soll sich aber seiner Täuschung darüber hingeben, daß noch eine bittere Zwischenzeit zu überwinden ist, bevor die Früchte dieser wirtschaftspolitischen Offenheit der Regierung reifen werden. Vorläufig ist nicht abzusehen, wie durch noch so glückliche Exportförderung oder durch die umfassendste Investitionstätigkeit die Massenarbeitslosigkeit in unseren ausgedehnten industriellen Notstandsgebieten überwältigt werden könnte. Bei aller berechtigten Freude über die endlich eintretende allgemeine Wirtschaftsbelebung soll nicht übersehen werden, daß die enorme Arbeitslosigkeit gerade in den sudetendeutschen Exportgebieten nur geringfügige Abnahmen aufweist oder vielfach sogar stationär

Investitionskomitee ernannt

Aufgabe: Geltendmachung regionaler Interessen der Krisengebiete

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Godša hat Samstag die Mitglieder des „Beratungskomitees für Investitionsarbeiten und die damit zusammenhängenden Fragen“ ernannt, das damit beim Ministerpräsidenten errichtet wird. So wurde den Resolutionen des Abgeordnetenhauses vom 27. Mai d. J. und des Senats vom 29. Mai d. J. entsprochen, die verlangten, daß die Regierung bei der Vergabung von Investitionsarbeiten aus dem Ertrag der Verteidigungsanleihe in den einzelnen Bezirken besonders den Umfang der Arbeitslosigkeit in Betracht ziehe und besonders jene Fabrikbetriebe berücksichtige, die sich in den von der Krise am meisten betroffenen Gebieten befinden.

Die Errichtung des Beratungskomitees wurde bereits am 13. August amtlich angezeigt. Seine Aufgabe ist es, wirtschaftlichen Fachleuten als den Vertretern der verschiedenen Gebiete und Bezirke Gelegenheit zu geben, bei den Investitionsarbeiten im Rahmen des Regierungsinvestitionsplanes ebenso wie bei Arbeiten, die aus dem Ertrags der Verteidigungsanleihe finanziert werden, die regionalen Interessen

geltend zu machen; soweit sie mit den Interessen des ganzen Staates übereinstimmen, und auf eine proportionale Verteilung der Investitionen hinzuwirken.

Die Mitglieder des Beratungskomitees wurden über Anträge der einzelnen Landespräsidenten ernannt; im ganzen wurden 23 Mitglieder und die gleiche Anzahl von Erfahrmännern ernannt. Auf Böhmen entfallen elf Mitglieder, darunter vier Deutsche, auf Mähren-Schlesien und die Slowakei je fünf Mitglieder, darunter ein Deutscher für Mähren-Schlesien, und auf Karpathorussland zwei Mitglieder. Unsere Partei ist in dem Komitee durch den Genossen Franz Svoboda als Mitglied und den Genossen Franz Kehlwald als Erfahrmann vertreten. Durch die Einsetzung der Kommission hat die Regierung den angeführten Parlamentsresolutionen entsprochen und eine gleichmäßige Geltendmachung der regionalen Interessen bei der Vergabung von Investitionsarbeiten gesichert. Die konstituierende Sitzung des Beratungskomitees beruft der Ministerpräsident voraussichtlich noch im Laufe des Septembers ein.

Dichte der Arbeitslosigkeit am Ende des Jahres 1935



Bezirke, in welchen auf 100 Lohnempfänger



Bewerber kamen, welche die öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten nicht unterbringen konnten

Die slowakischen und karpathorussischen Bezirke, in welchen öffentliche Arbeitsvermittlungsanstalten nicht bestehen, sind mit Kursivschrift bezeichnet

geblieben ist. Wir haben dieser Tage aufgezeigt, daß bei einem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit in Mähren-Schlesien um 9000 während des Monats August die Arbeitslosigkeit in den Bezirken Mähr.-Schönberg, Sternberg, Freudenthal, Tägendorf, Kömerstadt, Freiwaldau nur geringfügige Schwankungen aufwies. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich in den altindustriellen Exportgebieten die Arbeitslosigkeit in der Nähe des Krisenpunktes stabilisiert, wenn nicht durchgreifende Belebungsmaßnahmen erfolgen.

Auf jeden Fall ist in Rechnung zu stellen, daß der kommende neue Krisenwinter in den am schwersten heimgesuchten Notstandsgebieten eine nur wenig verringerte Zahl von Arbeitslosen mit seinen Schreden bedroht. Ueber das Elend der Dauerarbeitslosen noch Einzelheiten zu schreiben, hieße Wasser in die Molken tragen. Kaum eine Nummer unserer Arbeiterpresse erscheint, ohne daß immer wieder an den wahrlich tragischen Massennotstand in den Grenzgebieten erinnert wird. Wir wollen nicht um Mitleid betteln, sondern halten es für unsere Pflicht, auf harte politische Realitäten aufmerksam zu machen. Vor Jahr und Tag haben wir den Dummern in den Grenzgebieten als den „Staatsfeind Nr. 1“ charakterisiert. Das gilt auch für die gegenwärtige Situation. Darum erfüllen wir unsere staatspolitische Pflicht als Regierungspartei und

unsere moralische Verpflichtung dem Lande gegenüber, wenn wir mit stärkster Eindringlichkeit verlangen, daß auch im kommenden Winter eine besondere Lebensmittellaktion für die Arbeitslosen der Notstandsgebiete durchgeführt werde, und zwar in ausgedehnterem Maße als letztesmal.

Wir sind überzeugt, daß die sozialistischen Minister wieder ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgabe stellen werden. Mögen auch die anderen Regierungsparteien die Sache von einem höheren Gesichtspunkt sehen. Wir laden sie ein, nicht ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, ob jemand eine Gehirnenleiste zuviel erhielt, sondern sich einmal durch direkte Wahrnehmung zu überzeugen, wieviel rechtschaffene Menschen und treue Staatsbürger in den Notstandsgebieten leidet, oft unbeschreibliches Elend erdulden. Es wäre zu wünschen, daß sich unsere ganze demokratische Öffentlichkeit endlich dazu aufrafft, das Problem der Dauerarbeitslosigkeit in den Krisenzonen von der menschlichen Seite zu sehen. Hoffen wir, daß sie in ihm, dem Beispiel des Staatspräsidenten und des Chefs der Regierung folgend, eine staatspolitische Aufgabe ersten Ranges erkennt.

Das höchste Staatsinteresse erfordert es, daß der Kampf gegen den Hunger der Krisenopfer mit verstärkter Tatkraft aufgenommen wird!

Erfolg der Regierung Blum

Die günstige Beilegung der Arbeitskonflikte

Paris. (C.A.) Der Liller Streikfall, der durch die politischen Begleitumstände eine besondere Bedeutung gewonnen hatte, ist nach langwierigen Verhandlungen, an denen verschiedene Regierungsmitglieder und der Ministerpräsident selbst einen aktiven Anteil nahmen, im Vergleichsweise und nicht, wie man anfangs annahm, durch einen Schiedsspruch beigelegt worden.

Wie wir voraussehen, haben die Gewerkschaftsvertreter ein hohes Maß von Verantwortungsbewußtsein beklundet in der Erkenntnis, daß eine weitere Zuspitzung der sozialen Konflikte in der gegenwärtigen innen- und außenpolitischen Situation folgenreichere Auswirkungen haben würde. Die Streitfragen sind auf der Grundlage eines Ausgleichs geregelt worden, wobei die Gewerkschaften insbesondere in der Frage der Vertretungsdelegationen dem Standpunkt der Unternehmer entgegengekommen sind. Sie akzeptierten von den Industriellen vorgelegten Wahlmodus nach Berufs-kategorien, demzufolge die Delegierten als Vertrauensmänner der einzelnen Arbeiterbranchen im Betriebe fungieren, während das von den Gewerkschaften angelegte System die Listenwahl und eine einheitliche Vertretung für den ganzen Betrieb vorsah. Die Frage der Entschädigung der Delegierten wurde dahingehend geregelt, daß diese für die in Ausübung ihrer Funktion verlorene Arbeitszeit eine dem Durchschnitt ihrer Kategorie entsprechende Vergütung erhalten, die jedoch ein Maximum von 8 Arbeitsstunden pro Monat nicht übersteigen darf.

In der Lohnfrage ist den Forderungen der Arbeiter Rechnung getragen worden, indem das Abkommen eine allgemeine Lohnerhöhung von 6 Prozent vorsieht und einige andere Streitpunkte

in günstigem Sinne regelt. So wurden die Mindestlöhne fixiert, u. zw. für Frauen Franken 2.30, für Männer Franken 3.15. Außerdem wurde vereinbart, daß in Zukunft den Variationen des Lebenshaltungsindex durch eine entsprechende Angleichung der Löhne Rechnung getragen werden soll.

Politisch bedeutsam ist die von den Gewerkschaften übernommene Verpflichtung, künftighin keine Betriebsbesetzung zuzulassen. Dieses Engagement wird nicht verfehlt, eine entspannende Wirkung auf die allgemeine Situation auszuüben, die in den letzten Tagen den reaktionären Kreisen, wenn auch unbedeutend, Anlaß gab, eine alarmierende Stimmung zu verbreiten. Es ist selbstverständlich, daß diesem Verzicht der Gewerkschaften auf das Druckmittel der Betriebsbesetzung als Gegenleistung die unbedingte Vertragstreue der Unternehmer zu entsprechen hat und nur unter dieser Bedingung wird die Regierung in der Lage sein, die von den Arbeiterorganisationen übernommene Verpflichtung zu garantieren.

Die Beilegung des Liller Konfliktes scheint eine günstige Auswirkung auch auf die übrigen, im Gang befindlichen Streikbewegungen auszuüben. So wird berichtet, daß die Textilarbeiter im Vogeengebiet in Erwartung eines Schiedsspruches die besetzten Betriebe verlassen haben. Die Hafnarbeiter von Cherbourg werden die Arbeit Montag wieder aufnehmen, desgleichen die Textilarbeiter im Departement Saône-et-Loire. Ein Proteststreik in der Automobilfabrik Hotchkiss wurde nach wenigen Stunden beendet, nachdem die Direktion die angekündigte Massenentlassung widerrufen hatte.

Präsidentenbesuch in Preßburg

Die Minderheiten und die Kritiker aus dem Ausland

Preßburg. Präsident Dr. Beneš trat Samstag früh von Topoltschan aus seine Reise durch die Slowakei an, die ihn am ersten Tag über Neuhäusl nach Preßburg führte. In Neuhäusl wurde er von dem Bürgermeister Abgeordneten Dr. Šolota namens der ungarischen Bevölkerung begrüßt, der betonte, daß die Ungarn treue Bürger der Republik seien.

„Ich werde noch Gelegenheit haben,“ sagte der Präsident in seiner Antwort, „an einer anderen Stelle meinen Standpunkt zur Frage unserer Ungarn darzulegen. Ich sage aber gleich, daß ich gern das, was sie unterstrichen haben, akzeptiere: daß Sie treue Bürger der Republik sind und solche bleiben wollen, daß Sie zu mir Vertrauen haben, daß Sie nur verlangen, daß ich Sie in allen berechtigten, gebührenden und in den Grenzen der Befehle vorgebrachten Wünschen und Forderungen unterstütze, schließlich daß Sie das begehren wollen, was Sie gewesen sind — Ungarn. Und daß Sie hierbei Menschlichkeit, Humanität hervorheben. Das alles sind auch meine Grundsätze. In all diesem werden wir uns leicht einigen.“

In Preßburg wurde der Präsident auf dem Bahnhof vom Justizminister Dr. Dérek begrüßt. Als sich der Zug des Präsidenten der Stadt näherte, erkönte vom Turm des Rathauses die historische Glocke aus dem Jahre 1782, die immer nur zum Empfang eines Staatsoberhauptes geläutet wird. Auf dem Platz vor dem Hotel Carlton, wo der Präsident abstieg, wurde er vom Bürgermeister Šrno begrüßt. In seiner Antwort sagte der Präsident u. a.:

„Die Slowakei ist mir nicht vielleicht nur die Frage des Verhältnisses zwischen den Tschechen und Slowaken oder nur die Frage irgendeiner äußerlichen tschechoslowakischen Einheit. Die Slowakei, das ist mir die Frage, die über das Schicksal Europas mit entscheidet. Neben die großen nationalen Komplexe und Nationalismen, den deutschen, den italienischen, den polnischen oder den russischen, lege ich im heutigen zerrütteten Europa das Prinzip der starken, festen staatlichen tschechoslowakischen Einheit.“

Ich sehe natürlich alle Schwierigkeiten und die verschiedenen lokalen, partiellen oder nationalen Ziele und Bestrebungen in unserem Staate;

Greuel

von denen die „Deutsche Presse“ nicht spricht

Ein Theologe hat im belgischen Faschistenblatt „Nex“ am 4. September an den sozialistischen Senator de Broeckere, den Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiter-Internationale einen offenen Brief gerichtet, in dem es heißt:

„... Alle kleinen Mütter Belgiens werden kommen, Sie (de Broeckere) zu Hause abholen und Sie auf die Grand Place führen, und dort, vor aller Öffentlichkeit, vor Belgien und der ganzen Welt werden sie Ihnen die Jungens ausreichen und die Augen ausreichen... Sie sind nur ein Jüdi und die Note Fahme ist ein Lappen, an dem man den A... abwischt.“

... Wenn wir marschieren, werden Sie zuvorderst, mit gepflanzten Augäpfeln, mit ausgerissener Junge,

ich würdige sie gerecht und objektiv und suche die richtige und gerechte Synthese, wobei jeder das erhält, was ihm gebührt, wo gegenseitige Güte, Blicke und tiefe menschliche Liebe Gegenseitige ausgleicht, wo das, was uns einigt, unterstrichen wird, und das, was uns trennt, je weiter desto mehr in die Vergangenheit und in die Geschichte verlegt wird. All dies ist Sache der weiteren Entwicklung.“

Unter Hinweis auf die Harmonie des Zusammenlebens dreier Nationen in Preßburg erklärte der Präsident später zur Minderheitenfrage u. a.:

Die Tschechoslowakei werde ihre internationalen Minderheitenschutzverpflichtungen immer einhalten. Er wisse, daß diese Feststellung kritisiert zu werden pflegt, er wisse auch, daß hier und dort man es vervollkommen werden könne und heute auch bereits vervollkommen wird. Ich möchte, daß niemand einen Zweifel über folgende zwei Angelegenheiten hätte:

1. daß wir wünschen, mit unseren Deutschen und Ungarn gut auszukommen,
2. daß wir uns mit ihnen auf der Grundlage der Verfassung und ihrer Minderheitenpflichten verständigen und mit ihnen zusammenarbeiten wollen.

Wenn und in dieser Sache jemand aus dem Ausland etwas auszufragen hat, so sind wir bereit, alles zu tun, was ein solcher Kritiker selbst bei sich zu Hause seinen Minderheiten gewährt. Ansonsten ist unser Staat entschlossen, unerfütterlich den Weg gerechter und dauernder Mitarbeit aller Nationalitäten ohne Rücksicht darauf fortzusetzen, was um und herum erfolgen wird, wobei wir uns auf die Loyalität und Hilfe unserer Minderheiten verlassen.“

Der Rest des Tages war u. a. der Entgegennahme des Diploms über die Verleihung der Ehrenbürgerchaft der Stadt Preßburg und dem Empfang zahlreicher Abordnungen gewidmet.

aufgespießt auf unsere Bajonette. Beim ersten Schuß werden Sie fallen, beim allerersten Schuß. Und nicht nur Sie, mein Alterchen, sondern alle sozialistischen und kommunistischen Führer, die denken wie Sie. Verstanden, de Broeckere?

Also der Theologe, der sich in den Dienst Léon Degrelles, des belgischen Faschistenführers gestellt hat. Degrelle selber kommt von den Mlezielen her und es ist gewiß kein Zweifel, daß seine Zeitung „Nex“ (in der das oben zitierte Wording pamphlet zu lesen ist) Sonntags an allen belgischen Kirchentüren verkauft wird.

Wir dürfen wohl annehmen, daß die „Deutsche Presse“ ihren Lesern diese Worte in die Ohren untergeschlagen wird. Sie bringt wohl Greuelmeldungen, aber nur solche, die erlösen sind und die Theologen, Priester und andere Fromme als Opfer der Sozialisten hinstellt.

Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

Wie lange möchte das schon dauern? Monate? Jahre? Mit wem? Wo? Er erinnerte sich jeder Eiferjuchszüge. Im Innern hatte er niemals daran geglaubt, daß sie ihn wirklich betrügen konnte. Aber jetzt war es ja sicher. Und wenn es heute sicher war, dann konnte es immer so gewesen sein. War ihr nicht der Tenor Sambuco in Verona nachgeschlichen? Hatte er sie nicht sogar bei den Proben unarmt? Und der Regisseur Alberti? Und der Impresario Cavazzini? War er denn blind gewesen? Hatte er denn nicht bemerkt, wie wohl es ihr tat, wenn die Wünsche der Männer an ihr empfortiegen? Ach, diese Dirne, diese Dirne!

Der arme Caldelari ächzte. Warum hatte sie das getan? War er ein schlechter Mann gewesen? Sollte er ihr je einen Wunsch nicht erfüllt? Was wäre ohne ihn aus ihr geworden? Als er sie kennen lernte, war sie ein kleines Chormädchen in Neapel, zehn Jahre war das her, ja, genau zehn Jahre. Sie war damals achtzehn, sein Mensch kümmerte sich um sie; und er war schon der bekannte Dirigent. Bei einer Probe hatte er sie entdeckt, er hatte sie ausbilden lassen, er hatte alle Partien mit ihr studiert; es war nicht immer leicht gewesen. Jetzt würde sie vielleicht im nächsten Winter in der Metropolitan singen, so weit hatte er sie gebracht. Er hatte die Agenten besichtigt, bestärkt, bestochen; sein eigener Ruf bedeutete ihm nichts. Und sie?

Er legte den Kopf auf die Arme und weinte vor Mut und Schmerz. Aber das dauerte auch nicht lang; er mußte immer wieder das leere Zimmer sehen. Sein

Kopf schwanke hin und her. Das Zimmer war so beklemmend stumm, als ob ein Toter darin läge. Und trotzdem sah er überall Fulvia, er hörte ihr Lachen, er sah ihre Umrisse, sie war durchsichtig, und durch sie hindurch sah er eine schmutzgraue Tapete. Vor dem Bett standen die blauen, türkischen Pantoffeln, in die sie morgens ihre kleinen rosaweichen Fußspitzen steckte. Dori hing ihr gelber Kimono; alles war da, nur sie war nicht nach Hause gekommen.

Aber wo war sie? Caldelari sprang auf. War nicht vorhin Gostin dagewesen? Ja, richtig, er selbst hatte ihn fortgeschickt... er brauchte niemanden... er wollte allein sein... ganz allein... nein, in diesem Zimmer war er nicht allein... er mußte fort... fort... gleichgültig wohin...

Er stürzte aus dem Zimmer. Draußen hockte die Dienerin, die nicht gewagt hatte, schlafen zu gehen. Ihr Kopf war auf die Brust gekauten, sie fuhr entsetzt auf, als er an ihr vorbeilief. Das waren Geschichten! Nein, so einen Dienst hatte sie noch nie gehabt. Immer diese Szenen! Natürlich, das kam davon, wenn man eine zu junge Frau nahm. Eine Frau, die sich jeden Abend auf der Bühne von einem anderen Manne unarmen und küssen lassen mußte. Die alte Dienerin bekam manchmal einen Stich zu einer Oper, wenn Fulvia sang.

Nein, das konnte nicht gut enden, das hätte ja ein Wunder sehen müssen. Sie mußte nicht recht, dessen Partei sie nehmen sollte; doch sie neigte dazu, Caldelari recht zu geben. So etwas! War nicht nach Hause kommen, das ging zu weit. Sie erinnerte sich, daß ihr verstorbener Mann, sie einmal deshalb furchtbar gepörrtelt hatte. Und dabei war sie doch bei dem Gutsherrn gewesen, beim alten Herrn Martinez, dem Vater des Herrn Diego. Wie hätte sie da nein sagen sollen? Sie schmeuzte sich, ohne unterscheiden zu können, ob die Erinnerung an die Prügel sie so rührte oder eine nicht mehr gang

bare Vorstellung von der Liebenswürdigkeit des alten Herrn Martinez.

XIX.

Wegen 4 Uhr morgens wollte Pablo aus dem Hause schleichen. Er hatte den Auftrag, die Jakobiner auf dem „Präsident Harding“ zu wecken und zu instruieren. Der Beginn der Revolution war auf halb 8 Uhr morgens angesetzt worden. In diesem Augenblicke sollte die Volkseele ins Sieben geraten.

Als Pablo, die Schuhe in der Hand, über die Veranada wollte, sah er plötzlich seine Mutter vor sich.

„Wohin gehst Du“, fragte sie viel interessiert, als sonst ihre Art war.

„Nur an den Hafen. Ein Schiff ist gestern abend angekommen, Bonamaria erwartet eine wichtige Sendung“, log Pablo ungeschickt genug, denn er war auf das Zusammentreffen nicht vorbereitet.

„Pablo, mein Kind, sag mir die Wahrheit! Was hast Du vor? Du steckst immer mit den Herren zusammen. Was habt Ihr denn zu besprechen?“

Pablo lachte verlegen.

„Geschäfte, Mutter, Geschäfte. Du willst ja, daß Dein Junge in die Höhe kommt. Soll ich nicht zufrieden sein, wenn so große Herren mich bei ihren Geschäften mitnehmen?“

Aber Frau Ribadeneira war nicht so leicht zu beruhigen.

„Mir gefällt es nicht. Gestern haben sie oben so laut geschrien, daß ich ein paar Worte verstehen mußte. Sie haben vom Präsidenten gesprochen. Was ist mit dem Präsidenten?“

„Aber nichts; nicht das geringste.“ Pablo versuchte an seiner Mutter vorbeizugleiten, doch das war nicht so leicht.

„Nimm Dich in acht, Pablo! Tu nichts ge-

gen den Präsidenten! Ich kenne ihn, er ist ein guter Mann... er wird Dir noch helfen...“

Dießmal lachte Pablo unvorhöhlen. „Er wird mir nicht mehr lange helfen können. Ich werde mir schon selber helfen.“

Frau Ribadeneira erschraf. „Was heißt das? Was sind das für Reden?“

Pablo war stolz auf seine Rolle und litt seit langem darunter, daß er niemanden erzählen durfte, was er für ein wichtiger Mann geworden war. Jetzt konnte er es ja sagen. In einer Stunde ging der Aufstand los. Und seiner Mutter mußte es gleich sein. Sie war gewiß begeistert zu hören, was ihr Sohn erreichte.

„Das heißt, daß Rodriguez in zwei Stunden ausgeführt hat, zu regieren“, sagte er wichtig. „Pablo!“ Frau Ribadeneira schien doch nicht sofort so begeistert, wie ihr Sohn geglaubt hatte. „Und dazu hilfst Du mit?“

„Mithelfen? Ich bin vielleicht der wichtigste Mann bei der Sache. Ich führe die Aufständischen zum Regierungsgebäude.“

„Und Ihr wollt den Präsidenten...“ Pablo zuckte die Achseln. Jetzt war er in seinem Fahrwasser.

„Ich glaube nicht, daß wir zum Neuzeriten gegen ihn kommen werden. Das kann ich natürlich verhindern. Das heißt, wenn er vernünftig ist und keinen Widerstand leistet.“

„Und dann...?“ Frau Ribadeneira hatte fast den Atem verloren, sie hielt die Hände gegen die Wangen, und ihre Stimme klang ganz heiser.

„Dann wählen wir Bonamaria zum Präsidenten. Und ich werde Minister. Du siehst, ich habe ganz allein meine Karriere gemacht.“

Seine Mutter war ein paar Sekunden still. Aber Pablo merkte noch immer nicht, daß es nicht bloß Bewunderung für das große Talent ihres Sohnes war. Er wendete sich zu Türe. (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Henlein auf dem Rückzug

Erzwungene Aenderungen in der SdP-Leitung bevorstehend / Kameradschaftsbündler treten in den Hintergrund / Kasper und Peters Henleins Stellvertreter?

Prag. Nach kaum zwei Jahren praktischer Anwendung scheint das Führerprinzip in der sudetendeutschen Politik vor dem völligen Bankrott zu stehen. Vorgestern tauchten in der Presse die ersten Nachrichten auf, daß in der Hauptleitung der SdP einschneidende Aenderungen bevorstehen. Henlein habe nicht nur vor dem Ehrengericht restlos lapitalisiert, sondern sei sogar bereit, einige weitere seiner Freunde aus dem Kameradschaftsbund zu opfern, um die oppositionellen Leidenschaften zu befähigen. Aus der Wiederaufnahme des seinerzeit ausgeschlossenen Dr. Kreißl wurde in politischen Kreisen geschlossen, daß die triumphale Mittelfahrt Kaspers und seines Anhangs gesichert sei.

Wir schenken diesen Nachrichten vorerst keinen Glauben, weil wir die Situation Henleins zwar für ernst, aber nicht für so hoffnungslos halten, daß er unter Preisgabe seiner ganzen Führer-Autorität mit Leuten Frieden schließen müsse, die kürzlich noch in der SdP-Presse geradezu als der Abschluß des völligen Lagers gebrauchmarkt wurden. Die seither vorliegenden Meldungen lassen allerdings keinen Zweifel mehr übrig, daß Henlein sowohl bei dem verhassten Ehrengericht als auch bei der Opposition um gut Wetter bitten muß, um wenigstens den Titel eines Führers aus der Katastrophe des Kameradschaftsbundes zu retten.

Wie wir erfahren, sollen zwei Stellvertreter des Herrn Henlein bestellt werden, und zwar ein Exponent der Industrie und ein sogenannter „Reichslandesvertreter“ der Arbeiterschaft. In diesem Zusammenhang werden die Namen Dr. Peters und Kasper genannt. Sandner's Position gilt wegen seines forschen Heldenganges gegen die nunmehr siegreiche Opposition auf das schwerste erschüttert. Wenn die Sieger nicht Gnade für Recht ergehen lassen, dürfte der Herr Räteregierungskommissar bald Gelegenheit finden, sich mit seiner eigenen Räteregierung in aller Ruhe zu befassen.

Daß in der SdP-Führung tatsächlich große Umwälzungen bevorstehen, muß nun auch schon „Die Zeit“ angeben, die auf verschiedene Preisermäßigungen am Samstag mit folgender Note replizierte:

„Innerhalb der Führungskreise der SdP werden zur Zeit organisatorische Umwälzungen geplant, die naturgemäß auch in der Heranziehung von Mitarbeitern ihren Ausdruck finden könnten, die der gegenwärtigen Hauptleitung nicht angehören. Endgültige Entscheidungen hat jedoch Konrad Henlein bisher noch nicht getroffen und Blättermeldungen, die sogar von einem neuen realpolitischen Aktionsprogramm der SdP wissen wollen, werden als halblöcher Kombinationen bezeichnet.“

Daß die „endgültigen Entscheidungen“ Konrad Henlein schwer fallen, ist nicht schwer zu erraten. So viele Interessen, als da auf dem Spiel stehen, kann man bei bestem Willen eben nicht unter einen Hut bringen. Den Einfluß des geliebten Kameradschaftsbundes einzudämmen, die Industrie durch die Ernennung des Dr. Peters auf einen hohen Parteiposten wieder einigermaßen an die Stange zurückzubekommen, die Gründung einer Oppositionspartei aus früheren Nazis doch noch zu verhindern, indem man dieselbe Opposition wieder in Gnaden aufnimmt, die man vor

wenigen Monaten durch den Mund des Meinungs-Kommissärs direkt als ein staatsfeindliches Element hingestellt hat, andererseits aber trotzdem der tschechischen Defektivität plausibel zu machen, daß man jetzt noch viel staatsstreuer sein und noch viel eher Ministerkessel verdienen wird, bis diese Opposition erst richtig in der Hauptleitung sitzen wird, und das alles kurz nach der fatalen Rede: „Zwei Tage vor dem Angriff“ — aus diesem Chaos von Widersprüchen noch einmal halbwegs glimpflich herauszufinden, wird wirklich keine Kleinigkeit für Henlein sein.

Tabei räden die alten Nationalsozialisten, die schon spüren, daß sie Oberwasser haben, mit Forderungen bezüglich der Umbildung der SdP-Hauptleitung heraus, daß einen geborenen Führer direkt der Schlag treffen könnte. So fordert Herr Max Karg, der ehemalige Chefredakteur des „Tag“, in seinem „Prager Zeitungsdienst“ eine

„... Aenderung der Parteiverfassung der SdP in dem Sinne, daß in der Zusammenetzung der

Gebührende Antwort

Minister Zajicek sandte der Bezirksleitung Arnau und der ostböhmischen Kreisleitung der SdP ein (in der „Deutschen Presse“) veröffentlichtes Schreiben, in dem es u. a. heißt:

Meine Herren von der Bezirks- und Kreisleitung der SdP: Sie intervenieren bei mir wegen des Arnauer Obergymnasiums und wegen der Hultschiner Kinder. Sie verlangen von mir und vom Unterrichtsminister eine Wiedergutmachung. Sollte dies nicht möglich sein, „dann müßten die breiten Massen der sudetendeutschen Bevölkerung annehmen, daß es an notwendiger Sorge fehlt und nicht der entscheidende Einfluß vorhanden ist, um so lebenswichtige Forderungen zu verwirklichen, obwohl Sie und zwei andere Herren deutscher Junge in der Regierung als Minister tätig sind“.

Die Regierung hat das Arnauer Obergymnasium wieder bewilligt. Daran können Sie erkennen, daß wir drei deutschen Minister — Sie nennen uns wegwerfend „Herren deutscher Junge“ — Einfluß besitzen. Die betreffende Ministerratssitzung fand am letzten Donnerstag (10. September) statt. Ich las sehr eingehend „Die Zeit“ vom Freitag, Samstag und Sonntag. In diesem Blatte, das die Errichtung neuer tschechischer Schulen äußerlich registriert, fand ich keine Zeile über die Wiedereröffnung des Arnauer Obergymnasiums! . . .

... Meine Herren von der Kreis- und Bezirksleitung der SdP! Warum gehen Sie mit Ihren Beschwerden nicht zu den Funktionären Ihrer Partei? Sie haben doch 67 Parlamentarier! Warum intervenieren Sie bei einem Minister „deutscher Junge“, warum fordern Sie den Minister einer „Spalterpartei“ auf zu intervenieren? Ihr Brief ist ein dokumentarisches Eingekindnis für die erfolgreiche Politik der großen SdP.

Führung der Partei der Mitleidschaft ein größeres und entscheidendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird. Denn wirkliche Führung des Volkes kann auf die Dauer nur aufgebaut sein auf dem Vertrauen und auf der Mitarbeit aller Volksgenossen, nicht aber auf der Theorie eines Staatsstandes oder auf einem Kreise politischer Vorgesetzter, die von oben herab bestimmt werden und die keine andere Legitimation haben als die Legitimation des Volkes. Dieser Klärungsprozeß wird und muß früher oder später innerhalb der SdP kommen, ja er ist gegenwärtig bereits im Gange. Eine Revision der Parteiverfassung, deren Grundlage nicht das System der Ernennungen, sondern die Wahl der gesamten Hauptleitung durch den Parteitag und eine erhöhte Kontrolle der Parlamentarier durch die Wahlkreise sein muß, ist unumgänglich notwendig geworden . . .

Ein alter Hafenkreuzer fordert vom Führer also Demokratisierung der Hauptleitung. Soll einem da nicht der Verstand stehen bleiben, zumal wenn einem auch noch Dr. Walter Brand fehlt? Wir glauben also wirklich gern, daß Konrad Henlein die „endgültigen Entscheidungen“ noch sehr, sehr viel Kopfzerbrechen kosten werden. Nur Mut, es wird schon schief gehen!

Kindesmord?

Bei der Karlsbader Polizei ermittelte eine in Hühnern wohnende Frau gegen ihre Wohnungsnachbarin M. B. die Anzeige, daß diese vor etwa einem halben Jahre ein lebendes Kind geboren habe, das gleich nach der Geburt von dem Gatten der Frau in einem Ofen verbrannt worden sei. Die Polizei steht indessen insofern vor einer schwierigen Aufgabe, als die Anzeigerin behauptete, das Kind sei nach fünfmonatiger Schwangerschaft auf die Welt gebracht worden; ein solches Embryo ist nicht lebensfähig. Allenfalls hat sich die beschuldigte M. B. einer Geburtsüberheimlichung schuldig gemacht, vorausgesetzt, daß das zur Welt gebrachte Kind nicht älter als fünf Monate gewesen ist. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist im Gange.

Hilfe für die Erzgebirgs-Landwirtschaft. Bei einer bei der Bezirksbehörde in Reudel unter Vorsitz des Bezirkshauptmannes stattgefundenen Beratung, die den Zweck hatte, Mittel und Wege einer Hilfeeinrichtung für die Landwirtschaft im oberen Erzgebirge zu schaffen, erhaltete der Sachrat des Landeskulturrates Dr. Fiedler-Prag das Hauptreferat, in welchem er eingehend die Not des Erzgebirgsbauern schilderte. Er kam zu dem Schluß, daß nur ein Sachberater für die Bezirke des Erzgebirges rettend eingreifen könne. Es wurde denn auch beschlossen, mit den angrenzenden Bezirken Graafitz, Joachimsthal, Freyberg, Weipert, Sebastianberg und Katharinaberg in Verhandlungen wegen Anstellung eines Sachberaters zu treten. Die Verzahlung ist durch einen Sektarbeitrag, der sich auf 60 Heller stellen dürfte, aufzubringen. Sollten die einzelnen Bezirke Beiträge dazu leisten, so würde sich dieser Sektarbeitrag verringern.

Führender Dieb durchquert die Eger. Ein Genbarm und ein Kriminalbeamter der Karlsbader Staatspolizei bemerkten Freitag vor dem „Hotel Weber“ einen Nachfahrer, in welchem sie den aus dem Karlsbader Polizeirang ausgewiesenen Landstreicher Keil als Hartmannsgrün erkannten. Der Kriminalbeamte versuchte, Keil anzuhalten, doch dieser lief, das Rad zurücklassend,



General Nogués

wurde zum französischen Generalresidenten in Marokko ernannt. Die französische Regierung hat den bisherigen Residenten, Genrouon, abberufen, weil er die spanischen Rebellen in Marokko unterstützte und ihnen sogar Gelder der Nationalbank zufließen ließ. Gleichzeitig wurden andere Beamte in französisch-Marokko wegen ihrer reaktionären Freizeiten von ihren Posten entfernt.

gegen die Egerbüchse und sprang schließlich, als er sich verfolgt sah, in die kalten Fluten. In voller Kleidung überquerte er schwimmend den Fluß, wurde aber am jenseitigen Ufer von den Sicherheitsorganen, die über die Egerbrücke geilt waren, in Empfang genommen. Der Szene wohnten Hunderte von Zuschauern auf der Egerbrücke bei. Keil, der des Fahrraddiebstahls verdächtig erscheint, wurde in Haft genommen.

Selbstmorde. In Rohrbach hat sich der Fleischermeister Robert Müller mit einem Schussapparat, wie er zum Töten von Tieren verwendet wird, im Keller seines Hauses erschossen. Müller, der während des Krieges an Masaria erkrankt war und unter den Folgen dieser Krankheit dauernd zu leiden hatte, hat die Tat in einem Anfall von Sinnesverwirrung begangen. — Die seit dem 5. August abgängige 46jährige Arbeiterin Jungschaffer aus der Weisstiftfabrik Hartmuth in Budweis wurde dieser Tage als Leiche in der Malsitz gefunden und geborgen. Die Unglückliche, die seit längerer Zeit an einem Nervenerleiden laborierte, hat sich in einem Anfall der Verzweiflung in das Wasser gestürzt.

Genosse Pietro Nenni verunglückt

Auf dem Rückflug aus Spanien

Paris. Ein französisches Verkehrsflugzeug wurde gestern abends zu einer Landung bei der spanischen Stadt Alicante gezwungen. Es war auf dem Wege von Dalar und es herrschte Sturm. Bei dieser Notlandung wurde der bekannte italienische Sozialist Pietro Nenni, Mitglied des Vollzugsausschusses der Zweiten Internationale, der aus Madrid zurückkehrte, ernstlich verletzt.

Der Dichter Garcia Lorca von den Rebellen ermordet

Eine der größten Barbareien der Luftkämpfe ist die Ermordung des berühmten spanischen Dichters Garcia Lorca in Granada. Der bedeutendste moderne andalusische Dichter ist den Augen des Faschismus zum Opfer gefallen. Die Tatsache, daß man bei ihm einen Brief des ehemaligen sozialistischen Unterrichtsministers Foran de Los Rios gefunden hat, genügt zur Veranlassung der Hinrichtung des Dichters. Seine Werke wurden aus allen Buchhandlungen zusammengeholt und öffentlich auf dem Platz del Carmo in Granada verbrannt. Die Verantwortung für diese barbarische Tat fällt ganz auf die Klerikale Armee und auf die Faschistenführer, die nicht das geringste taten, um die Hinrichtung dieses bekannten Dichters zu verhindern.

Massenverhaftungen in Salzburg

Wien. Wie die „Neue Post“ berichtet, wurde in Salzburg sowie in der Umgebung der Stadt eine Reihe von Kommunisten und revolutionären Sozialisten verhaftet. Es handelt sich um Mitglieder illegaler Organisationen. Ihre Funktionäre sowie die Mitglieder der Salzburger Leitung der revolutionären Sozialisten wurden ebenfalls in Haft genommen. Der Großteil der Verhafteten soll Geiselnisse abgelegt haben.

Systematischer Warenaustausch zwischen den Staaten

der Kleinen Entente

Belgrad. Die „Vreme“ veröffentlicht eine Kundgebung des Ministerpräsidenten Dr. Stojadinovic über die Beratungen in Bukarest und in Preßburg. Dr. Stojadinovic betonte in einer Unterredung den wirtschaftlichen Charakter der Beratungen. „Wir konstatieren“, erklärte er, „daß wir tatsächlich noch gegen die wirtschaftlichen Austausch unter sämtlichen Staaten, welche der Kleinen Entente angehören, bilden können. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, ein genaues Verzeichnis dieser Artikel anzulegen und sie praktisch untereinander auszutauschen.“

„Tschechoslowakische Außenpolitik“

Ein neues Buch von Dr. Emil Strauß

Nach ganz kurzer Zeitpanne hat Genosse Dr. Emil Strauß seinem historisch-kritischen Wert über die „Entstehung der Tschechoslowakischen Republik“ nun ein Buch „Tschechoslowakische Außenpolitik“ folgen lassen, das er bescheiden „eine geschichtliche Einführung“ nennt. Wäre es auch nur solche Einführung, so würde eben schon das allein neues Verdienst des Autors bedeuten, der so wiederum sich als Avantgardist in der deutschen Darstellung tschechoslowakischer Geschichte und Politik der neuesten Zeit betätigt hätte. Straußens Abhandlung über die tschechoslowakische Außenpolitik ist aber mehr. Sie ist nicht nur zusammenfassende Schilderung tschechoslowakischer Außenpolitik schon seit ihren Anfängen in den Schicksalsjahren des vorigen Jahrhunderts und der tschechoslowakischen Außenentwicklung seit der Gründung der Republik bis fast in die allerjüngsten Tage, sondern die Arbeit unseres Historikers stellt zur gleichen Zeit auch einen sehr lebendigen demokratischen Geschichtsunterricht dar. Auch derjenige, der Tag für Tag aufmerksam alle politischen Vorgänge beobachtet und sich also auch in der Außenstellung unseres Landes zu Hause fühlt, liest mit reger Anteilnahme Straußens Liebesvolle und gewissenhafte Durchleuchtung des

ausenpolitischen Wirkens der führenden tschechoslowakischen Staatsmänner insbesondere seit der Zeit des Weltkriegsbeginns, und folgt den großen Etappen, in die sich dem Wille des Verfassers die tschechoslowakische Außenpolitik in den vergangenen zwei Jahrzehnten gliedert. Von sozusagen ständiger Aktualität ist ja das tschechoslowakische Verhältnis zu den Restaurationsbemühungen der Habsburger, zum Völkerbund, zu den Westmächten und besonders zu Frankreich, der imponierende Werdegang der Kleinen Entente, von immer größerer Bedeutung die Rolle, die die Tschechoslowakei gegenüber Deutschland, in Beziehung zu Italien und nun im Einvernehmen mit Sowjetrußland spielt, die Stellung des Landes zur latenten Kriegengefahr, die Beeinflussung auch unserer äußeren Politik durch die allgemeinen Erscheinungen der Weltwirtschaftskrise, durch die besonderen wirtschaftlichen Erscheinungen der Krise innerhalb der Tschechoslowakei.

Wir deutschen Sozialdemokraten, die wir Masaryk und Beneš als beste Inkarnationen wahrhaft europäisch-demokratischen Denkens und Fühlens würdigen und verehren, freuen und der Arbeit Dr. Straußens nicht zuletzt auch deswegen, weil sie sozusagen schlüssigen Nachweis der überragenden Bedeutung dieser beiden Staatsführer für die Erhaltung der Tschechoslowakei als eines der wichtigsten Faktoren europäischer Demokratie, freiwirtschaftlichen Fortschritts, unerschütterlichen Friedenswillens ist und weil diese Schrift jedermann so recht vor Augen führt, mit welcher imminente und eminenten Sittlichkeit der erste wie der zweite Präsident dieses

Staates von Anbeginn das Schiff mit Klugheit, Energie, Prinzipientreue und dabei realpolitisch-taktischer Geschicklichkeit zu lenken bestrebt waren.

Sähen unsere deutschen Schulen in der Tschechoslowakei durchaus so aus, wie es demokratischem Geiste entspräche, dann würde das neue Buch von Emil Strauß bald überall in unseren stilleren und höheren Lehranstalten mit zur Grundlage modernen Geschichtsunterrichts genommen werden. Es kommt nämlich gar nicht so sehr darauf an, ob man ausnahmslos jede Phase der tschechoslowakischen Außenpolitik, als deren vieljähriger Leiter Dr. Beneš natürlich auch in diesem Buche fast auf jeder Seite aufscheint, nachträglich durchaus als richtig und gegliedert betrachtet. Das Wesentliche bleibt doch, daß diese tschechoslowakische Außenpolitik in ihren großen Zügen dem Lande eine von keinem objektiv Denkenden bestrittene große Geltung verschafft hat, die dank eben der festen geistig-sittlichen Konzeption und dank ebenso der immer nüchtern abwägenden realpolitischen Betrachtung alles Geschehens insbesondere durch Masaryk und Beneš zweifellos das Gesicht überwiegt, das der Tschechoslowakei raum- und zahlenmäßig zukommt. Dies in den Zusammenhängen auf Klarheit herausgearbeitet zu haben, macht vielleicht den Hauptwert des Strauß'schen Buches aus, das einmal gelesen, als wichtiger Beleg zum Verständnis jeder weiteren außenpolitischen Entwicklung und Phase unserer Politik bei keinem deutschen Politiker, in keiner deutschen Redaktion, im Rundfunk keines historischen Unterrichts, in keiner öffentlichen Bibliothek unseres Landes fehlen dürfte.

L. G.

*) Orbis-Verlag, Prag, Preis Kč 28.—

Tagesneuigkeiten

Spanische „Greuel“-Literatur

Spanien, durch die Militär-Rebellen in graufigen Bürgerkriegszustand versetzt, beginnt ein beliebtes literarisches Mode-Thema zu werden. Konjunkturbewusste Verleger bringen Spanienbücher auf den Markt, deren Kennzeichen ihr reaktionärer Inhalt ist. Die deutsche Propaganda, die aus dem Abwehrkampf der rechtmäßigen Madrider Regierung gegen die Generäle Franco, Mola und Cabanella einen bolschewistisch-revolutionären Aufstand gedichtet hat, macht das Leser-Publikum für diese neue Spanienliteratur empfänglich. Ein Blick in den Inseratenteil des in Leipzig erscheinenden „Vörlenblatt für den Deutschen Buchhandel“ lehrt, welche Reklametricks von den Verlegern angewendet werden, um Sortimentler und Buchhändler für den Verkauf der Spanienbuch-Produktion zu gewinnen. Greifen wir aus der Fülle des vorliegenden Materials einige Beispiele heraus.

Da erscheint im Eugen Kentsch-Verlag, Erlendach-Bücherei, Leipzig, eine Monographie „Isabella“, Begründerin der Weltmacht Spanien, von H. St. Wittlin. Dieser katholischen Königin, die die Inquisition nach Spanien gebracht hat, gelang es laut Verlagsanzeige,

„was heute allenthalben gesucht wird: Das Verpflüchtete zu einem, das Ohnmächtige mit gewaltiger Kraft zu erfüllen, einen Haufen widerspenstiger Provinzen zur Nation zu verschmelzen, einen einzigen Glauben bei allen spanischen Untertanen zu erzwingen und mit dieser demütig gestählten Nation die damalige Welt zu erneuern.“

„Alles das wollen die Herren Generale der Nebenregierung in Burgos auch. Daher ist dieses „Isabella“-Buch ein typisches Produkt der konjunkturbedingten Spanienliteratur, denn, so heißt es in dem Inserat weiter:

„Wir Deutschen aber sehen ein Spanien, das von der gewaltigen Ordnung Isabellas nichts mehr weiß; und nichts kann eindrucksvoller sein, als im Geist die Wirren der Gegenwart neben jene vor Isabellas Auftreten zu stellen.“

Einen höheren Grad von Aktualität stellt aber die im Verlag Otto Walter K. G. Olten (Schweiz) und Konstanz (Waden) erschienene Broschüre „Greuel in Spanien“ dar, die keinen namentlich genannten Verfasser hat, angeblich aufwendigste Verichte über den mörderischen Bruderkrieg veröffentlicht und über 100 Originalaufnahmen enthält. Welcher Art diese Greuelpropaganda des schweizer-deutschen Verlages sein muß, beweist das halbseitige Inserat im Buchhändler-Vörlenblatt mit der Schlagzeile

„Der diesjährige Schlager (!) für den Buchhändler ist soeben erschienen: „Greuel in Spanien!“

Und dann geht es im Text weiter: „Die ganze Welt ist in Spannung. Das Interesse für diese Broschüre ist allgemein. Profitieren auch Sie davon. Der Absatz hat bereits enorm zugenommen!“

Ja, sie profitieren, die Herren Verleger und Buchhändler, vom Best- und Reichengestank der Tausende von Ermordeten und Flüssigten durch Marokkaner und bestialische Fremdenlegionäre. Nur sind die seit Isabellas Zeiten gewandelten Inquisitoren unschuldige Kämmer und heilige Kulturbringer, die „Greuel in Spanien“ begehen die „Noten“, die sich gegen die im Namen der Latifundienbesitzer, Monarchisten und Amerikaner kämpfenden Mörder zur Wehre setzen. Wenn es gegen links geht, wittern sie alle, die faschistischen Regierungen, die Verleger und die Buchhändler Profite. Sie machen kein Hehl daraus, sie haben ihren „Schlager“. Schwarz auf weiß drucken sie: „Profitieren auch Sie davon!“

Brand in der Telefonzentrale. Freitag früh entstand aus noch nicht geklärt Ursache in der Telefonzentrale in Aisch ein Brand, der deren Einrichtung vernichtete. Infolgedessen waren während des Freitag interurbane Telefongespräche, aber auch Lokalgespräche in Aisch nicht möglich. Die Störung im interurbanen Telefonverkehr wurde bereits behoben, die Verbindung mit allen Telefonteilnehmern einstellten nicht wieder aufgenommen. Es wird jedoch an der schrittweisen Einschaltung der einzelnen Stationen gearbeitet. Die Durchführung der Reparaturen wird ungefähr 14 Tage dauern. Der Gesamtschaden an den Telefoneinrichtungen wird nach den vorläufigen Schätzungen ungefähr 100.000 Kč betragen.

Auf dem Malakischen Archipel wurde eine starke Erdberschütterung verspürt. Besonders stark waren die Erdbeben in Singapore, in Penang sowie in Kuala Lumpur, wo die Bevölkerung panikartig ihre Befestigungen verließ. Vorderrand werden keinerlei größeren Schäden gemeldet.



Eine Notenschreibmaschine

Eine Demonstration für Léon Blum im Wiener Deutschen Volkstheater. Anlässlich des Gastspiels der Comédie Française im Deutschen Volkstheater in Wien, brachten laut „Arbeiter-Zeitung“, Teile des Publikums in begeisterte Schreie auf Léon Blum und die französische Volksfront aus.

Autobus fährt in einen Zug. Infolge dichten Nebels durchbrach ein vollbesetzter Autobus die Eisenbahnranken in der Nähe von Vandebusch bei Wilhelmshaven und fuhr mit voller Wucht gegen ein Schrankenwärterhäuschen und einen in Fahrt befindlichen Eisenbahnzug. Der Autobus wurde vollständig zertrümmert; neun Autobusinsassen wurden schwer verwundet.

Die Schiffsfatastrophe auf dem Nil forderte, wie nunmehr festgestellt, nur 25 Todesopfer, darunter auch eine Anzahl Kinder. Einigen Personen war es gelungen, sich zu retten. Ein größeres Unglück konnte dadurch vermieden werden, daß es im Moment des Sinkens des Motorbootes gelang, das Tau, an dem ein größerer Segler mit 150 Personen an Bord im Schleppe folgte, durchzuschneiden.

Das Dienstmädchen zu Tode gequält. In Wien begann Samstag der Mordprozess gegen Josephine Luner und ihren Gatten Edmund Luner, dessen Verlauf die Wiener Öffentlichkeit mit größtem Interesse entgegenfieht. Der Luner wird zur Last gelegt, auf bestialische Art und Weise die 15 Jahre alte Hausgehilfin Anna Augustin zu Tode gefoltert zu haben. Der Prozess wird drei Wochen in Anspruch nehmen. Es werden 120 Zeugen einvernommen werden. Der Prozess selbst wurde bereits mehrmals vertagt.

Der britische Flieger Campbell Mac, der gemeinsam mit Scott im vorigen Jahre bei dem großen Wettfliegen London-Melbourne den Sieg davontrug, ist am Samstag auf dem Flugplatz in Liverpool tödlich verunglückt. Mac war an Bord eines Flugzeuges gestartet, mit welchem er an dem Wettflug England-Johannisburg in Südafrika teilnehmen wollte. Beim Start stieß sein Flugzeug mit einem anderen Flugzeug zusammen und stürzte ab. Mac starb bei der Ueberführung ins Krankenhaus.

In den Moskauer Hinrichtungen schreibt in der „Sozialistischen Warte“ Angelika Walabankoff, die bekannte sozialistische Vorkämpferin: „Es fehlen einem die Worte, um den niedrigen Terrorismus jener zu charakterisieren, die als ehemalige Angestellte Sinowjews zu seinen Leb-



Marie Labnady

die neueste Entdeckung des deutschen Films spielt gemeinsam mit Billy Bigel und Hil Dagober in dem prachtvollen musikalischen Film „Der letzte Aktorb“.

zeiten jegliche Kritik als Majestätsbeleidigung denunzierten, die aber heute über den entehrten toten Sinowjew herfallen und ihn am allerfreiesten beschimpfen, um damit um die Günst seiner Richter und Senker zu werben.“

Die deportierte Ziege. (mb.) Miß McBride in New York kam dieser Tage aus Europa zurück und brachte eine sechs Monate alte Ziege mit, um sie einer Freundin zu schenken. Das Tierchen — Pierrot genannt — passierte anstandslos die Zollbehörde, bekam die vorgeschriebene Bescheinigung ans Halsband geklebt, daß es ordnungsgemäß abgefertigt sei, und fuhr mit Miß McBride in deren Wohnung. Aber dort erschienen nach kurzem die Beamten irgendeiner Spezialpolizei und stellten fest, daß die Ziege sich nicht in den Vereinigten Staaten aufhalten dürfe. Im Auto ihrer Herrin wurde das Tier also wieder zum Hafen gebracht, von wo es mit dem Dampfer „Le de France“ am 23. Juli als tätiger Ausländer aus USA abgeschoben und in das Land, wo es heimatberechtigt ist, Frankreich, befördert wurde.

Seelenmesse für Fliegen und Moskitos. In diesem Sommer ist der Kampf gegen die Fliegen und Moskitoplage in der japanischen Hauptstadt Tokio mit den modernsten Methoden und unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung im größten Maßstabe von den Gesundheitsbehörden durchgeführt worden. Man schätzt, daß mindestens 100 Millionen Insekten vernichtet worden sind, und Tokio hat in diesem Jahre tatsächlich weniger unter Fliegen und Mücken zu leiden gehabt, die allkommerlich eine schwere hygienische Gefahr bilden. Nun ist jedoch dieser Kampf nicht ohne Widerstand geblieben, der von seiten religiöser Sekten lautgeworden ist, für die alle Tiere — also auch Insekten — heilig sind und nicht getötet werden dürfen. Als die Behörden unerbittlich blieben, haben diese Sekten in einem der buddhistischen Tempel vor einigen Tagen einen feierlichen Gottesdienst für die Seelen der getöteten Fliegen und Moskitos, der unschuldigen Opfer moderner Zivilisation, abgehalten.

Die Wetterverschlechterung eingetreten. Gegen das Gebiet der Republik ist von Westen, von Bayern her, eine leichte Störung, die Samstag nachmittags bereits in Böhmen eine Wetterverschlechterung heraufbeschworen hat, vorgebrochen. Der Himmel hat sich nachmittags gänzlich umzogen und stellenweise fiel leichter Regen. Im Osten blieb es noch heiter und warm. In Westeuropa bilden sich weitere Störungen aus und daher wird sich die weitere Entwicklung des Wetters bei uns unsicher gestalten. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Böhmisches Land und Westslowakei: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, Neigung zu Schauern oder Gewittern, Abkühlung, Winddreher gegen Westen bis Nordwesten. Im Osten: Noch schön und warm. — Wetterausichten für Montag: Veränderlich, zeitweise noch Schauer, mäßig warm, Westwind.

Ziehung der Klassenlotterie

Unverbindlich.

Brag. Bei der Samstag-Ziehung der IV. Klasse der 86. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinnte gezogen:

- 150.000 Kč Los Nr.: 35579.
- 80.000 Kč Los Nr.: 91745.
- 20.000 Kč die Lose Nr.: 11943 53591 71166 96037.
- 10.000 Kč die Lose Nr.: 38650 54598 63935 64159 70247 83858 102312 110815.
- 5000 Kč die Lose Nr.: 7029 13017 14446 21747 35159 40255 40411 42740 46210 55823 63126 76848 95437 96385 97704 97906 103294 104125 106900 107996.
- 2000 Kč die Lose Nr.: 2912 3531 4806 6995 11406 13966 14274 17374 26483 21197 21303 21312 22647 28522 29315 31299 32934 35839 37245 37268 38888 39177 48122 48471 48748 49080 49470 52609 56828 60124 60857 61806 63111 67109 72325 73475 76015 76207 76891 77837 78009 78086 80633 81275 82015 85001 85251 86563 87271 88667 89207 89821 89869 93370 94779 101543 104762 106093 106169 108681

New York vom Uragan erreicht

New York. Der tropische Uragan, von dem bereits gestern berichtet wurde, erreichte in der Nacht auf Samstag die Oststaaten der Vereinigten Staaten. Die Schäden, die angerichtet wurden, konnten noch nicht abgeschätzt werden. Der Fischerdampfer „Long Island“ ist bei Cap May gestrandet. Von der Besatzung von 42 Mann konnten sich 34 retten.

Der Orkan braust jetzt auch über New York dahin, das einen der schrecklichsten Tage in seiner Geschichte erlebt hat. Ein Sturmwind von 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit rast zwischen den Wolkenkratzern. Da die telefonische Verbindung unterbrochen ist, ist das Schicksal der Bevölkerung auf einigen Inseln im Golf von New York nicht bekannt. Es bestehen Befürchtungen wegen der Sicherheit der Bevölkerung auf Long Beach im Staate New Jersey.

In New Port hat der Uragan sogar eine Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern erreicht. Man nimmt an, daß er bereits mehr als 46 Todesopfer gefordert hat. Längs der Küste wurden ganze Häuser fortgerissen und die Ernte vernichtet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Brag 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 11.35: Tanzmusik, 14.40: Deutsche Presse, 17.35: Schallplatten, 18.10: Deutsche Sendung: Dichterstunde: H. Buchs liest seine Novelle „Beamter auf dem Lande“, 18.45: Deutsche Presse, 19.10: Operngesänge auf Schallplatten, 20.30: Schauspiel aus dem Studio. — Brann 15: Kammermusik, 17.25: Aus russischer Literatur, 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Mouska: Bücher und Bibliothek im demokratischen Staate, 19.25: Volksliedmusik. — Preßburg 12.35: Mittagskonzert, 22.30: Tanzmusik. — Kaschau 12: Schallplattenkonzert. — M.-Odrau 17.35: Hörer: Liebe: Wiederankunft, 18.10: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Windhof: Das Theater als Mittel der Erziehung und Bildung.

Dienstag:

Brag 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 10.30: Tanzmusik, 11: Schulfunk für deutsche Schulen, 12.10: Tanzmusik, 14.40: Deutsche Presse, 15: Populäres Konzert, 17.30: Klavier-Trio, 18.10: Deutsche Sendung: Vergessene deutsche Operarien und unbekanntes klassische Lieder, 18.45: Deutsche Presse, 20.30: Oper aus dem Studio: Janáček: Ausflug des Herrn Käfers auf den Mond. — Brann 16.10: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Soziale Informationen, Verlee: Hermann Löns, 22.20: Tanzmusik. — Preßburg 17.40: Slowakische Lieder. — Kaschau 11: Schallplattenkonzert. — Mährisch-Odrau 12.35: Rundfunkorchesterkonzert.

Anträge zum Flüchtlingsproblem

Das tschechoslowakische Komitee für deutsche Flüchtlingsfürsorge hat der Völkervereinigung ein Memorandum vorgelegt, in dem alle noch ungelösten Flüchtlingsfragen behandelt und, gestützt auf die in der Tschechoslowakei gesammelten Erfahrungen, brauchbare Vorschläge für die Betreuung der Flüchtlinge in den einzelnen Ländern erstattet werden. Es wird zunächst eine genaue Definition des Begriffes „Flüchtling“ verlangt und eine Beseitigung der illegalen Emigration, die durch das Fehlen genügender, vom Gastland verlangter Ausweise entsteht. Den Flüchtlingen sollen Ausweise gegeben werden, die sie zum legalen Aufenthalt berechtigen. Hinsichtlich des Aufenthaltes der Flüchtlinge wird vorgeschlagen:

1. Ein Flüchtling darf aus dem Lande, in dem er sich legal aufhält, nicht ausgewiesen werden, es sei denn, daß diese Ausweisung nach gerechtfertigter Aburteilung eines schweren kriminellen Deliktes erfolgt.
2. Die Ausweisung darf nicht nach Deutschland erfolgen.
3. In allen Fällen, in denen der Flüchtling das Landesgebiet eines der vertragschließenden Länder verlassen muß, soll ihm eine ausreichende Frist (mindestens drei Monate) gegeben werden, damit er die notwendigen Vorbereitungen zu seiner Ausreise treffen kann.
4. Der Flüchtling soll erst dann ausreisen, wenn für ihn die Einreise in ein anderes Land gesichert ist. Falls ein Ausgewiesener keine Möglichkeit hat, in ein anderes Land zu kommen, so ist er gehalten, von den zu dem Zweck seiner Ueberführung getroffenen Arrangements Gebrauch zu machen. Die Ausweisepapiere bleiben dem Ausgewiesenen beizubehalten.
5. Gegen die Ausweisungsverfügung steht dem Flüchtling ein Berufungsrecht bei der Bestimmungskommission zu.

Endlich schlägt das tschechoslowakische Komitee die Lösung der sozialen Fragen der Emigration vor. Es verlangt Gewerbeverlaubnis und Arbeitverlaubnis, wie auch Studierleichterung für den Nachwuchs und die Einräumung des Jus soli (Staatsbürgerchaft kraft der Geburt), für die in den Aufständern Geborenen.

WIRTSCHAFT DER WELT

Staatliche Maßnahmen in der französischen Landwirtschaft

Durch die ganze moderne Weltwirtschaft geht ein gemeinsamer Zug, der unsere Epoche von allen vorhergehenden Perioden der Neuzeit wesentlich unterscheidet. Das ist der Versuch, die landwirtschaftliche Erzeugung dem staatlichen Willen zu unterwerfen. Hierzulande gehört eine staatliche Regulierung der Getreideproduktion und des Getreidehandels zu der Grundlage der wirtschaftlichen Verfassung des Landes. Auch in Frankreich ist in den letzten Jahren die Einmischung des Staates in den Getreidehandel und später auch in die Produktionsverhältnisse der zwei wichtigsten Zweige der französischen Landwirtschaft, nämlich des Weizenanbaues und des Weinbaues, zu einer charakteristischen Erscheinung geworden. Es ist für uns, in der Tschechoslowakei, sehr wichtig, die Entwicklung des französischen Weizenanbaues, als des wichtigsten Zweiges des französischen Ackerbaues, im Zusammenhange mit den staatlichen Regulierungsmaßnahmen, in großen Zügen kennen zu lernen, befindet sich doch schließlich auch bei uns das Problem der staatlichen Regulierung der Landwirtschaft noch im Fluß.

Nähe die Hälfte der Bevölkerung Frankreichs, 48,8 Prozent, wohnt auf dem Lande; mehr als ein Drittel der werftätigen Bevölkerung, 7,5 Millionen von 21,6 Millionen, ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Für 1930 wurde bei einem veranschlagten Nationaleinkommen von 243 Milliarden Franken das Einkommen aus der Landwirtschaft auf 70 Milliarden Franken geschätzt. Die Landwirtschaft liefert also mehr als ein Viertel des gesamten französischen Nationaleinkommens. Das lebende Kennzeichen der französischen Landwirtschaft besteht darin, daß kein Produktionszweig vorherrschend ist, was vom Standpunkt der freien Privatwirtschaft als ein sehr glücklicher Umstand zu bezeichnen ist. Diese „Polikultur“ (Vielkultur), d. h. die Zersplitterung der Landwirtschaft auf viele Produktionszweige bietet nämlich zahlreiche Ausgleichsmöglichkeiten: eine Missernte oder, umgekehrt, eine bedeutende Minderung der Nachfrage nach einem bestimmten Produkte kann durch Mehrerzeugung eines anderen landwirtschaftlichen Produktes oder durch vermehrte Nachfrage nach ihm ausgeglichen werden. Dieser Umstand verleiht dem Ganzen der Landwirtschaft sowie auch jedem einzelnen Betrieb in der Regel eine gewisse Stabilität. Diese auf „Vielkultur“ beruhende elastische Stabilität hat die französische Landwirtschaft stets in vorzeigender Weise von den lediglich auf einem einzigen Produktionszweig aufgebauten Landwirtschaften (Einkultur, Monokultur) unterschieden, als deren typischen Vertreter man etwa den Kaffeeanbau Brasiliens ansprechen darf. Einer planwirtschaftlich vom Staate geleiteten Landwirtschaft bietet sich dagegen in Frankreich eine große Schwierigkeit: der Staat ist zu einer Zersplitterung seiner Maßnahmen gezwungen; jeder Produktionszweig erfordert besondere Berücksichtigung, was wiederum auf die benachbarten Zweige nicht ohne Auswirkung bleibt; die geringste Maßnahme auf einem Gebiet hat womöglich weitreichende und unvorhergesehene Folgen auf anderen Gebieten.

Von allen zahlreichen Zweigen der französischen Landwirtschaft haben aber zwei die größte Bedeutung, das sind der Weizenanbau und der Weinbau. Aus diesen beiden Produktionszweigen stammt rund ein Viertel des Einkommens der französischen Landwirtschaft, auf den Weizenanbau allein entfallen mehr als 13 Prozent des Einkommens der französischen Landwirtschaft. Gerade diese beiden wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionszweige sind jedoch am wenigsten elastisch und ausgleichsfähig, denn die Weizen- und die Weinbauern Frankreichs beschränken sich in ihren Betrieben meistens nur auf die eine Kultur. Hier mußte sich also die landwirtschaftliche Weltkrise besonders stark auswirken, so daß ein energischer Eingriff seitens des Staates geboten war. Hier können wir nur die Entwicklung der französischen Landwirtschaft und die damit zusammenhängenden Regierungsmaßnahmen betrachten, das Problem des Weinbaues hat für uns ein viel geringeres Interesse.

Bis zum Jahre 1929 hatte die Weizenfrage in Frankreich keinen Anlaß zu ernster Beunruhigung gegeben. Im Laufe des 19. Jahrhunderts konnte man einerseits ein merkliches Anwachsen der Produktion feststellen, und zwar betrug die Produktion im zehnjährigen Durchschnitt in Millionen q:

1821/30 — 43,7, 1851/60 — 67,6,
1881/90 — 83,9, 1901/10 — 89,1.

Andererseits bemerkte man seit 1877 mit großer Regelmäßigkeit einen Leberschub der Einfuhr über die Ausfuhr, was ein noch rascheres Anwachsen des Verbrauches und eine ständige

Unterproduktion erkennen läßt. Während und nach dem Weltkrieg kann man zunächst eine Verringerung der Weizenproduktion infolge der Einberufung der Landarbeiter und der feindlichen Besetzung feststellen. Den niedrigsten Punkt erreicht die französische Weizenproduktion mit dem Jahre 1917, als sie bloß 36,6 Mill. q betragen hat. Von diesem Tiefstand erholt sie sich dann seit Kriegsende allmählich, aber der durchschnittliche Jahresertrag 1921/30 belief sich nur auf 76,4 Mill. q und blieb damit merklich unterhalb des Durchschnittsertrages des Vorkriegsjahrzehnts 1901/10 (89,1 Mill. q). Der Bedarf des Inlandes wurde durch die Eigenproduktion noch nicht wieder voll gedeckt, so daß es wieder, wie in der Vorkriegszeit, einen beträchtlichen Leberschub der Einfuhr über die Ausfuhr gegeben hat. Diese günstige Lage spiegelte sich in der Entwicklung der Preise wider. Man hat in den Jahren 1927—1928, nach der Währungsstabilisierung, für den Weizen etwa 150 Franken je 1 q gezahlt gegenüber einem Durchschnittspreis von rund 27 Franken im Jahre 1913. Wenn man die Abwertung des Franken berücksichtigt, so hat sich der Nachkriegspreis kurz vor dem Beginn der Krise auf gleicher Höhe mit dem Vorkriegspreis gehalten.

Eine erste Beunruhigung trat im Jahre 1929 ein, als bei einer Ernte von 91,8 Mill. q, die also die vorhergehenden Ernten bei weitem übertrafen hat, ein Preissinken einsetzte. Dieser Preisrückgang kommt uns heute bescheiden vor; immerhin betrug er nicht weniger als 19 v. H., und vor allem trat er überraschend nach einer ununterbrochenen Folge hoher Preisnotierungen ein. Die Unzufriedenheit der Weizenbauern war groß und die Regierung sah sich zum Einreifen veranlaßt. Folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der französischen Weizenproduktion und der Weizenpreise in Frankreich in der Nachkriegszeit.

Frankreichs Weizenernte und Weizenpreise in Frankreich 1920—1935

Jahr	Weizenernte in Mill. q	Weizenpreise Franken je 1 q
1920	64,5	99,14
1921	88,0	70,37
1922	66,2	79,08
1923	75,0	90,47
1924	76,5	108,53
1925	89,9	129,57
1926	83,1	183,39
1927	75,2	149,12
1928	76,6	151,89
1929	91,8	134,74
1930	62,1	155,50
1931	71,9	149,75
1932	90,8	109,12
1933	98,6	95,71
1934	83,6	80,00
1935	75,9	75,00

Der Preisrückgang führte bereits im Jahre 1929 zu einer Reihe von Maßnahmen, die mit einer bedeutenden Zoll Erhöhung für Weizen einsetzten. Ende 1929 wurde durch eine Verordnung der Mindestprezentz des inländischen Weizens, der obligatorisch im Mischelgetreide verarbeitet werden mußte, auf 97 v. H. festgelegt, was praktisch einem Einfuhrverbot gleichkam. Nachdem das Auslandsangebot auf diese Weise ausgeschaltet worden war, suchte man den Druck des inländischen Angebotes zu vermindern, indem man einen Teil der Erzeugung aus dem Markt nahm. Das ist im April 1930 durch die Bildung eines „Reserve-lagers“ von Weizen geschehen. Die innere Nachfrage wurde durch die Aufhebung des Verbots über Verfütterung von Weizen außer Kraft gesetzt, während die Auslandsnachfrage durch die Einführung einer Ausfuhrprämie von 50 Franken für den ausgeführten q begünstigt wurde. Tatsächlich ist die Ausfuhr in diesen Jahren beträchtlich gewesen. Aber bald setzte eine kaum einzudämmende Flut einer inländischen Leberproduktion ein. Die beiden Reserverforderten von 1932 und 1933, denen sich im Jahre 1934 auch noch eine gute Ernte anschloß (s. Tabelle), führten zu einem gewaltigen Preisrückgang. Es war klar, daß die anfänglichen Maßnahmen nicht hinreichend wirksam gewesen waren, so daß mit August 1932 eine Reihe obrigkeitlicher Maßnahmen einsetzte, die noch heute nicht abgeschlossen sind. Neben obligatorischer Einlagerung beginnt man jetzt jede Ausdehnung der Anbaufläche zu verhindern; es folgt ein Verbot, Weizen auf Weizen anzubauen (Dezember 1933), d. h. Weizen auf einem Boden zu säen, der schon im vorangegangenen Jahr damit bestellt war.

Man versuchte auch, die Nachfrage zu steuern, indem man die Exportprämie auf

90 Franken erhöhte. Zugunsten der inneren Nachfrage suchte man den Konsum von Mensch und Tier zu fördern. Schließlich war man genötigt, die massenhafte Einfuhr von anderen Getreidearten, die seit Beginn der Weltkrise ungeahnte Ausmaße annahm, und die den französischen Weizen vor allem als Viehfutter zu verdrängen drohte, bedeutend einzuschränken. Die Einführung des Handelsmonopols für Weizen im inneren und äußeren Verkehr im Juli 1933 durch die Regierung zum Ausdruck zu bringen, bedeutet den vorläufigen Abschluß dieser Maßnahmen, die den Schutz der Weizenbauern zum Zweck haben.

Im Ergebnis all dieser Maßnahmen kann man zweierlei feststellen: erstens, einen beträchtlichen Rückgang der Weizenanbaufläche in Frankreich, im Vergleich zur Vorkriegszeit, und einen gewaltigen Preisunterschied auf den französischen und den ausländischen Weizenmärkten. Die mit Weizen bestellte Erntefläche hat im Durchschnitt des Jahrzehnts 1901/10 6,6 Mill. Hektar, 1935 5,3 Mill. Hektar betragen. Das bedeutet eine Verminderung der Erntefläche um rund ein Fünftel. Man muß allerdings feststellen, daß, trotz aller Regierungsmaßnahmen, die Erntefläche zwischen 1932 und 1935 im wesentlichen dieselbe geblieben ist. Die bäuerliche Wirtschaft widersteht sich eben jeder staatlichen Regulierung in hartnäckiger Weise. Viel erfolgreicher ist der Kampf des Staates um die Aufrechterhaltung des hohen inländischen Weizenpreises gewesen. Folgende Tabelle stellt die Entwicklung der Weizenpreise auf dem französischen und einigen wichtigen ausländischen Märkten dar.

Weizenpreise auf wichtigen Märkten 1933 bis 1935 (Goldfranken je 1 q).

Markt	1933*	1934*	1935*
Winnipeg (Kanada)	7.33	9.12	9.58
Buenos Aires (Argentinien)	6.15	6.61	9.53
Liverpool	9.55	10.93	11.77
Antwerpen	9.41	10.96	11.93
Paris	24.97	21.26	16.16

* Monatsdurchschnitt; jeweils Dezember.

Wie man sieht, haben die Weizenpreise auf den französischen und auf den ausländischen Märkten eine entgegengesetzte Entwicklung durchgemacht: in Frankreich ein Absinken der Weizenpreise, im Ausland ein Ansteigen dieser Preise. Diese Entwicklung erklärt sich daraus, daß bis Ende 1935 in Frankreich die allgemeine Konjunktur und somit auch die Nachfrage nach Weizen, trotz aller Maßnahmen der Regierung, sich nicht wesentlich gebessert hat; dagegen hat in derselben Periode die allgemeine Weltkonjunktur einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Das hat sich in der Preisentwicklung ausgewirkt. Bemerkenswert bleibt aber, daß die französischen Weizenpreise, dank der Stützungsaktion der Regierung, trotz des Absinkens, sogar Ende 1935 um rund 50 Prozent höher stehen als die entsprechenden Preise in Antwerpen oder Liverpool. Allerdings stand Ende 1933 der Weizenpreis in Paris mehr als zweieinhalbmal so hoch als in Antwerpen und viermal so hoch als in Buenos Aires.

Noch immer gewaltiger Aufstieg der Konjunktur in den Vereinigten Staaten

Man kann heute in den Vereinigten Staaten zu vielerlei Einschätzungen der weiteren Entwicklung der Konjunktur begegnen: die vorsichtige Minderheit warnt vor der Leberfärbung der Konjunkturmöglichkeiten und rechnet mit einem, wenn auch saisonmäßigen Nachlassen des Konjunkturanstieges. Bei dieser Minderheit wirken stark die Befürchtungen wegen eines europäischen Konfliktes im Gefolge des spanischen Bürgerkrieges. Diese vorsichtigen Ansichten haben durch die größeren Kurse in New York auf der New-Yorker Börse, die Ende August zum erstenmal seit Ende April 1936 auftraten, eine Verstärkung erfahren. Aber die überwiegende optimistische Strömung führt diese Auseinandersetzungen auf eine übliche Ruhepause zurück, die zum Zwecke der Orientierung der Geschäftskreise und der Spekulanten sich von Zeit zu Zeit wie von selber einschaltet. Man vertraut eben auf einen weiteren Aufschwung, der sich unabhängig von allen Saisonschwankungen und politischen Hemmnissen durchsetzen werde. Man glaubt auch nicht, daß sich die immer ernster erweisende Dürre im Mittelwesten den industriellen Güterabsatz stark beeinträchtigen werde, da das landwirtschaftliche Einkommen, trotz des beträchtlichen Rückganges der Erntemenge, in diesem Jahre eher größer ausfallen dürfte als im Vorjahre.

Das jüngste zeitweilige Abbröckeln der Kurse der Aktienpapiere zeugt allerdings von einer größeren Vorsicht der Anleger, aber auch hier erweist sich bis jetzt, daß die optimistische Ansicht der Mehrheit sich immer durchzusetzen versteht. Die Kursteigerungen der letzten Zeit werden durch die folgende Tabelle veranschaulicht.

Durchschnittskurs auf der New-Yorker Börse 1933—1936 (1926 = 100)

Jahr	347 Industriellen	33 Eisenbahnen	37 Stammaktien d. ländl. Unvers.
1933 (Durchschnitt)	66	38	78
1934	81	42	69
1935	91	34	71
1936 Jänner	115	44	97
1936 Mai	116	45	95
1936 8. August	128,9	53,7	109,3

Aber der Konjunkturaufschwung, wie er sich in der Bewegung der Aktienkurse widerspiegelt, hat tatsächlich eine solide Grundlage in der Entwicklung der Industrieproduktion. Der allgemeine Produktionsindex erreichte kürzlich 104 v. H. des Durchschnittes von 1923/25, und hat jetzt ungefähr den Stand vom Winter 1929. In einigen Industriezweigen sind die Gewinnssteigerungen im ersten Halbjahr 1936 im Vergleich zu den Gewinnen im ersten Halbjahr 1935 geradezu gewaltig: die Gewinnsteigerungen bei den Firmen, die Eisenbahnen ausrüsten, machen nahezu 600 Prozent aus, bei Automobilgesellschaften 68 bis 152 Prozent, in der Bauindustrie 88 Prozent, im Maschinengewerbe 93 Prozent, in der Fabrikation von Haushaltsartikeln 74 Prozent, während 285 repräsentative Firmen aller Art ihren Vorjahresgewinn durchschnittlich um fast 63 Prozent erhöhten. Der Auftragsbestand der Bauindustrie im ersten Halbjahr

1936 war mehr als doppelt so groß als der des ersten Halbjahres 1933. Ebenso groß ist die Steigerung der Umsätze bei den Firmen, die Maschinen für die städtischen Unternehmungen liefern. Das gilt als ein Beweis dafür, daß die lange zurückgehaltene Modernisierung endlich vorgenommen werden. Die Reineinnahmen der Eisenbahnen waren im ersten Halbjahre 1936 um 23 Prozent größer als im Vorjahre. Das Zementgeschäft hat in der gleichen Zeit eine Erhöhung der Reineinnahmen um 26 Prozent erlebt. Der Frachtverkehr überhaupt war in den ersten dreißig Wochen 1936 der intensivste seit 1930, und erreichte Mitte August 91,3 Prozent des Normaljahres 1926. Die Stahlwerke sind mit 72 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt, und die General Motors Corporation, die neben Ford größte Automobilfirma der Vereinigten Staaten, verkaufte im Juli 1936 sogar mehr Automobile als im Juli 1929, als bekanntlich die Motorfahrzeug für den amerikanischen Automobilverkehr erreicht wurde. Man erwartet, daß die nächsten Monate weitere Fortschritte bringen werden, und daß das Ende der amerikanischen Konjunktur nicht abzusehen ist.

Die Entwicklung der amerikanischen Konjunktur vollzieht sich im wesentlichen innerhalb des Binnenmarktes. Jedenfalls kann man behaupten, daß die heutige amerikanische Konjunktur, die ihrer Intensität nach die letzte große amerikanische Konjunktur 1926/29 nicht nur erreicht, sondern mandmal sogar zu überbietend scheint, bis jetzt dem auswärtigen Absatz eine viel geringere Rolle zuweist, als man es von der letzten amerikanischen Konjunktur (1926/29) gewohnt ist. Das Problem der gegenwärtigen amerikanischen Konjunktur ist also vor allem das Problem der Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes. Damit ist schon gesagt, welche außerordentliche Bedeutung in der weiteren Entwicklung der amerikanischen Konjunktur der Steigerung der Kaufkraft der Farmerproduzenten zuzuschreiben ist. Es ist also zu erwarten, daß sowohl Präsident Roosevelt, als sein republikanischer Rivale, Landon, falls er bei der Präsidentenwahl obliegen sollte, das Hauptaugenmerk bei ihrer Wirtschaftspolitik auf die Stützung der Landwirtschaft lenken werden. Aber die amerikanische Industrie hat gegenwärtig eine solche gewaltige Produktion erreicht, daß sie früher oder später die Grenzen des binnenländischen Marktes verspüren wird. Dann wird vor der amerikanischen Industrie und vor der gesamten amerikanischen Wirtschaft das Problem der Eroberung der auswärtigen Märkte in aller Schärfe entstehen. Für das Schicksal der Weltwirtschaft wird es von entscheidender Bedeutung sein, welche Wege die Vereinigten Staaten in ihrem Drange zur Eroberung von neuen Märkten beschreiten werden. Die heutige politische und wirtschaftliche Isolierung Amerikas ist nur eine vorübergehende Erscheinung. In den nächsten Jahren wird Europa und die ganze Welt wieder den gewaltigen Einfluß der amerikanischen Wirtschaft und Politik verspüren.

Unruhiges Isergebirge

Von Martin Grill

Isergebirge — du freundlichste unter den Mandgebirgen Böhmens. Heute wie vor Jahrzehnten liegt es im Schilde seiner grünen Bergmatten, die durchstet von vereinzelt stehenden Häusern und überstreckt mit den netten Häuschen der Kleinbauern und Glasarbeiter, die heiter hinabströmen in die dichtbesiedelten, engen Talgründe, in die eine arbeitsame Bevölkerung Dörfer neben Dörfern, Siedlung an Siedlung gereicht hat. Heute wie je schauen Tafelberge und Sieghügel, Schwarzbrunnkoppe und Spigberg hinab zu den Wässern der Riffe und der Bese, des Mannibaches und der heimlichen Iser. Das „freundliche Gebirge“ hat man es genannt und fürwahr, das Stüdchen Erde ist weniger öde und einsam als der Stamm des Erzgebirges, seine Wälder sind weniger tief und dunkel als die des Böhmerwaldes, und seine Gänge weniger steil und rau als die des Riesengebirges, doch seine Berge sind hoch genug, um den Widen der Menschen freien Flug in die Ferne zu gewähren.

Böhmisches Glas

Isergebirge — es war nicht immer „das freundliche“. Im Mittelalter lag es abseits der großen Verkehrswege dieser Zeit, die dichten Urwälder reichten bis in die Täler hinab und spärlich war die Zahl der Menschen, die es bewohnten. Es war arm an Bodenschätzen, die den adligen Besitzern reichen Gewinn hätte bringen können, doch überaus groß war sein Holzreichtum. Doch daraus waren keine Reichtümer zu gewinnen, es war gerade gut genug gegen einen mageren Nahrungsgewinn den aus Tischen eingewanderten Glasweibern überlassen zu werden. Diese gewannen aus dem faulen Holz der Urwälder die Pottasche, ein wichtiges Element der Glasverarbeitung. Schließlich entstand durch die Flüchtigkeit einiger Glasmacherfamilien eine neue Industrie, die durch die Gelehrlichkeit und den Fleiß der in ihr beschäftigten Menschen wieder einmal Weltruf erlangen sollte. Sie blieben nicht stehen bei der Herstellung von einfachen Gefäßen und Glascheiben, sie bemalten, schiffen, polierten und ätzen ihre Erzeugnisse, so daß sie bald an Schönheit den besten venetianischen und französischen Glaswaren gleichkamen oder diese sogar übertrafen. Das „Böhmisches Glas“, das allerdings meist von Menschen deutscher Sprache erzeugt wurde, hat den Namen Böhmens in der Welt bekannt gemacht. Das Gebiet zwischen Weisse und Iser wurde zum Zentrum der Glasindustrie. Gablonz aber wurde der Mittelpunkt des Glaswarenhandels.

Der kleine Unterschied

In den Jahren der Hochkonjunktur wurden ungeheure Gewinne eingekassiert. Von 1918 bis 1928 führte man aus der Tischglasware Glas und Glasgeschmuck aus im Werte von 14 Milliarden Kronen aus. Die Gablonzer Glasindustrie lebte förmlich in einem Erzeugungsrausch. Industrie und Handel wurden überdimensioniert, die Zahl der Betriebe und Exportfirmen wuchs ununterbrochen. Jeder, der ein paar tausend Kronen zur Verfügung hatte, wurde Unternehmer und wollte an dem großen Aufschwung teilnehmen und nahm auch daran teil — bis unter den Neulenschlägen der Wirtschaftskrise die Windströme von einer ewigen Konjunktur wie Seifenblasen zerplatzten. Zahlreiche kleine Unternehmungen zerfielen so schnell, wie sie gewachsen waren. Die Ausfuhr an Glaswaren sank von 13.800 Tonnen im Jahre 1924 auf 6700 Tonnen 1935. Der Wert dieser Ausfuhr aber fiel von 550 Millionen auf 194 Millionen Kronen, also fast auf ein Drittel.

Die Zahl der Beschäftigten bei der Bezirks-Frankeversicherungsanstalt sank von 38.000 Personen im Jahre 1929 auf 20.600 im Oktober 1931, es wurden also 17.000 Menschen aus der

Beschäftigung ausgeschlossen, davon waren nicht weniger als 9200 Personen Angehörige der Glas- und Porzellanindustrie und 2200 Textilarbeiter. Die Gewinner der Konjunkturzeit zogen sich nun zurück, sie hatten genügend Zeit angefaßt, um zehn Krisenjahre in Ruhe überdauern zu können, die Arbeiter jedoch standen dem Nichts gegenüber. Das ist eben, auf weite Sicht gesehen, der „kleine Unterschied“ in dieser Wirtschaftsordnung, daß der Arbeiter die volle Frucht der Krise zu spüren bekommt und das ganze Risiko trägt, der Unternehmer sich aber mit dem Eintragen des Gewinnes befreit.

Neben großen Betrieben sind viele Kleinbetriebe eingegangen. Besonders die kleinen Glaswarenerzeuger, die das Mangellos von den Glashütten übernahmen, es im eigenem Betrieb oder von Heimarbeitern veredeln ließen und dann weiter lieferten an die großen Exporthäuser, konnten dem Krisenansturm nicht standhalten. Sie waren nur dem Schein nach selbständig, in Wirklichkeit sind sie finanziell zu schwach, um den Wünschen der Exporteure Widerstand leisten zu können. Was noch besteht, liefert die Ware zu Schandpreisen und zahlt seinen Arbeitern die Löhne, die der Exporteur vorschreibt. Deswegen verzeichnet man heute Hungerlöhne in der Glas- und Porzellanindustrie.

Glitzernde Perlen — graue Not

Wir betreten die Stube einer Heimarbeiterfamilie. Mutter und Tochter sind mit dem Rasen von geschliffenen Perlen beschäftigt, die über ein grobmaschiges Siebwerk in Metallfassungen gefest werden. Es ist sogenannte Similiararbeit, die Perlen sind auf einer Seite versilbert und die Fassungen ebenfalls. Aus dem Arbeitsstück werden in weiterer Heimarbeit wunderschöne Täschchen verfertigt, die man in den Städten um vierzig Kronen und mehr verkauft. Die Frau aber erhält für das Verfertigen eines Stüdes, zu dem sie in angestrengter Arbeit zwei Stunden braucht, ein e i n e r o n e und z e h n S e l l e r.

Die Mutterin legt die verarbeiteten Teile der Halsketten zu einem fertigen Schmuckstück zusammen. Rüst greifen ihre Hände nach Perlen, Ketten, Ringen und Trächtchen und verbinden die einzelnen Teile. Es geht unglaublich schnell, unsere ungeübten Finger würden wohl viele Stunden zum Verfertigen eines Stüdes brauchen, aber die Mutterin hat nicht soviel Zeit, sie wird auch bei schnellster Arbeit nur einen mageren Lohn erzielen, denn man zahlt ihr für z w e i D u s e n d dieser Ketten ganze — s i e b z i g S e l l e r. Sie bringt es nie höher als auf einen Stundenlohn von dreißig S e l l e r n. Es gab Zeiten, da man für dieselbe Zahl derselben Ketten den zehnfachen Betrag zahlte, ihr Lohn ist also im Laufe der Jahre um 90 Prozent gekürzt worden.

Und noch ein Bild: Die P e r l e n f a d e r l e r i n. Sie ist vom Morgen bis in die finstere Nacht über das gefüllte Gefäß gebeugt und versucht mit fünf feinen Nadeln zu gleicher Zeit die kleinen Perlen aufzufangen. Auch sie erhält für einen Bund aufgefädelter Perlen siebenzig S e l l e r. Ein Bund aber zählt h u n d e r t u n d z e h n S e l l e r n und jede Schür nimmt ungefähr 220 Perlen auf. Wer Lust hat, kann nun ausrechnen, wieviel Perlen die Frau aufhängeln muß, wenn sie hiebig S e l l e r verdienen will.

Es gibt natürlich auch Arbeiten, die besser bezahlt werden, aber ein großer Teil der Heimarbeiter erreicht keine zwanzig Kronen wöchentlich, viele keine dreißig Kronen monatlich, so daß sie von der Zahlung von Versicherungsbeiträgen befreit werden.

Eine statistische Aufstellung der WAW Gablonz befragt, daß im Jahre 1929 8219 Arbeiter mehr als 217 K^o in der Woche verdienten,

1934 aber wurden nicht einmal 2000 Personen in diese Versicherungsliste eingereiht. Der ansehbare Tageslohn sank auf weniger als die Hälfte. Der Lohnausfall durch Arbeitslosigkeit und Lohnkürzung beträgt bei den Versicherungsnehmern nur dieser Anzahl wöchentlich drei Millionen K^o. Dazu muß man noch den Verdienstaufgang der bei den Griminalstrafenanstalten und anderen Instituten versicherten Personen rechnen. — Braucht es weiterer Beweise, um die Ursachen der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung aufzuzeigen?

Der Kampfgeist lebt!

Der Kampfgeist der Isergebirgsarbeiter ist nicht tot. Trotz Wirtschaftselend und Unternehmerterror, ihre Kerntruppe ist organisiert in den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei. Sie weiß, daß die Not Menschenweh ist und von Menschen gebannt werden kann. In der Zeit der größten Not haben die Gewerkschaften Hunderttausende Kronen an Unterhaltungen aufbezahlt, alles voran die Union der Textilarbeiter und der Glas- und Keramikarbeiterverband,

welch letzterer im vergangenen Jahre im Gablonzer Gebiet nicht weniger als 2.965.503 K^o ausbezahlt. In allen Gemeinden, wo Sozialdemokraten am Werk sind, wurde versucht, durch Notstandarbeiten, die mit staatlichen Beiträgen durchgeführt wurden, die Not zu lindern, so besonders in Josefsthal, wo es gelang durch Ausbau der Straße zu einem modernen Verkehrswege vielen Menschen wenigstens zeitweise Arbeit zu geben. Allein aus dem Titel der Ernährungsaktion wurden dem Bezirk in den letzten drei Monaten 1.267.000 K^o und Milcharten im Werte von 147.000 K^o zugeviehen. Daneben laufen noch die Unterhaltungen nach dem Genter System und die andern staatlichen Zuwendungen. Allerdings lindert das alles nur die ärgste Not. Wir haben aber die feste Heberzeugung, daß sich die Arbeiter des Isergebirges auf Grund ihrer hohen fachlichen Qualifikation in einigen Industriezweigen und vor allem auf Grund ihres hohen Lebenswillens und ihrer Bereitschaft zum Kampfe für eine bessere Ordnung trotz allem und allem den Weg in eine freundlichere Zukunft bahnen werden. Unsere Sympathien und unsere Kraft sind mit ihnen.

Dunikowski macht wieder Gold

Genialer Erfinder, alchimistischer Schwärmer oder raffinierter Betrüger?

Paris, im September
Im Juli 1934 aus Frankreich ausgewiesen, ging Georg Dunikowski, der größte Goldmacher des 20. Jahrhunderts, erst nach Belgien, um in Brüssel bei Vorort Wilvoorde eine neue Fabrik zur Erzeugung künstlichen Goldes einzurichten. Das Werk war jedoch kaum im Betrieb, als ihm die belgische Behörde plötzlich die Aufenthaltsgenehmigung entzog. Dunikowski schloß die Fabrik, verfrachtete seine Apparate und überfiedelte nach Deutschland. Dort wiederholte sich einige Wochen später das gleiche Spiel. Seither lebt der moderne Alchimist in San Remo, wo die italienischen Behörden gegen seine Anwesenheit nichts einzuwenden haben und wo er in aller Ruhe seine Experimente fortsetzen kann.

Verfahrens Silber aus Blei zu gewinnen. Die Umstände unter denen die Experimente durchgeführt wurden, schloßen jede Möglichkeit einer Täuschung aus. Trotz dieses Erfolges entschloß er sich bald darauf, sein Laboratorium aufzulösen.

Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, Dr. Solliwet-Castelot zu sprechen. Er vertritt noch heute den Standpunkt, daß es mit entsprechender Hilfsmitteln nicht schwer sei, durch Zertrümmerung der Atome Blei auch in Gold zu transformieren.

„Und warum tun Sie das nicht?“
„Weil es Unsinn wäre! Ich hätte keine Möglichkeit, das Gold zu verkaufen...“

Goldmachen verboten!

„Sehen Sie“, sagte der alte Gelehrte, „es gibt eine Verfügung des Kardinals Michelieu, die wörtlich lautet: Es ist jedem, der sich in den Königreichen Frankreich und Navarra aufhält, verboten, künstlich Edelmetalle herzustellen oder künstlich hergestellte Edelmetalle feilzubieten, bei Strafe lebenslänglicher Gefangenschaft und Eingziehung seines Vermögens durch die Staatskasse.“ Diese Verfügung ist noch heute in Kraft. Einer meiner Freunde lernte sie im Anfang unseres Jahrhunderts auf sehr drastische Art kennen. Er ging zur Münze, um 76-Markstücken Gold zu verkaufen. Das Gold wurde geprüft; es war echt. Aber die große Menge machte die Beamten stuhig. Sie forschten nach der Herkunft. Mein Freund erklärte, es in seinem Laboratorium selbst erzeugt zu haben. Darauf sagte man ihm wörtlich: „Sie dürfen ja gar nicht verstehen, Gold herzustellen.“ Dann wies man ihn ziemlich unhöflich hinaus, jedoch — ohne seine Goldbarren, die der Beschlagnahme verfielen. Und am 26. Juli 1905 bewies dann Dr. Alphonse Sobert im Grande-Moule-Saal in der Avenue de Suffren die Möglichkeit der Transformation von Blei in Gold praktisch vor einem Auditorium von mehreren hundert Chemikern, Medizinern, Juristen und Journalisten. Der Erfolg war derart überzeugend, daß der große Chemiker Dr. Douven dem Erfinder sofort seine Laboratorien für weitere Versuche zur Verfügung stellte. Aber schon kurz darauf mußten die Experimente auf Weisung der Polizeipräktur eingestellt werden, wiederum auf Grund der Verfügung Michelieus...“

Die Diskussion um den „Goldmacher“ geht also weiter. Ist er's wirklich? Der belgische Wissenschaftler Dr. Jean-Charles Degand und der gerichtliche Sachverständige, der an den ersten Experimenten in San Remo teilnahm, glauben an die Ernsthaftigkeit seiner Forschungen; andere wissenschaftliche Autoritäten von Rang bezweifeln ihn als abgefeimten Schwindler.

Ist er ein Alchimist?

Er selbst wehrt sich mit aller Energie dagegen, als „Alchimist“ bezeichnet zu werden (den „Stein der Weisen“ zu suchen. Er lehnt auch ab, aus unedlen Metallen Gold „machen“ zu wollen. Er gibt lediglich zu, auf Grund eines angeblich von ihm entdeckten Atomzertrümmerungsverfahrens die zahlreichen Goldmoleküle, die bei der Verwertung goldhaltiger Erden ungenützt bleiben, aufzufangen und so die Feingold-Ausbeute um das Zehnfache steigern zu können.

Dunikowski ist also tatsächlich alles andere als ein Nachfolger der Ostanes, Yncelins, Helvetius und Nicolas Flamel. Andere als er haben seit Jahrhunderten im geheimnisvollen Dunkel ihrer Laboratorien nach Möglichkeiten zur „Auflösung“ und Umformung der Elemente gesucht, und keine Geringeren als die großen Forscher Riosan, G. Guillaume, Fremy, Lebon und Berthelot schworen und schwören noch heute auf die praktische Möglichkeit der Goldgewinnung durch Atomzertrümmerung.

Silber aus Blei

In Douai existierte bis vor einigen Jahren eine von Dr. Solliwet-Castelot geleitete wissenschaftliche Versuchsanstalt für Atomzertrümmerung. Dr. Solliwet-Castelot gelangte nach langen Versuchen dazu, vermittels eines komplizierten

Vielleicht hat der alte Kardinal gedacht: Wohin sollte unsere ganze Gesellschaftsordnung geraten, wenn wir plötzlich alle anfangen würden, für unseren Hausgebrauch Gold aus Blei zu fabrizieren? (E. A.)

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!

So lautet in der ältesten reichlichen Zeit die Heberziffern der gerichtlichen Urteile in den Verfolgungsakten gegen die Sozialdemokraten in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gar vielen Gesossen ins Haus „flogen“.

Vor uns liegt ein derartiges Erkenntnis des I. I. Kreisgerichtes in Leitmeritz vom 17. Juni 1881, Zahl 3677, in der Straffache gegen Eduard Keller und Genossen „wegen des im § 285 R. O. W. bezeichneten Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung“. Im Ruoe des Verfahrens wurden bei dem dieses Vergehens verdächtigten Personen S a u d u r d s u n s g e n v o r g e n o m m e n, wobei eine Anzahl ausländischer sozialistischer Druckschriften in den Vorhanden, wegen ihres „gefährlichen“ Inhalts in gerichtliche Verwahrung genommen und deren Weiterverbreitung mittels den entsprechenden Erkenntnissen verboten wurden.

Aus dem erwähnten Erkenntnis erfährt man, daß im November 1880 bei folgenden „Anführern“ Hausdurchsuchungen stattfanden: 1. Raimund S o h m a n n, Weichentwächter in Wenzelsdorf bei Wodenbach; 2. Eduard Keller, Schriftföhrer in Neichenberg; 3. Stefan K o n i g, Kaufmann in Neulichenfeld bei Ruffig; 4. Karl W o l f m a n n in Bosau 126; 5. Adolf L ö w y

in Teplig, Edmundstraße 2; 6. Wilhelm G r ö h e l, Schlossergeselle in Teplig, und 7. August P r o h a s k a in Miesenberg 8.

Beschlagnahmt wurden folgende Zeitschriften bei den Genannten: „Sozialdemokratisches Volksblatt die Wahrheit“ in Preßburg aus dem Jahre 1879, der „Vorwärts“ in Leipzig aus dem Jahre 1878, die Londoner „Freiheit“ aus dem Jahre 1880, die „Sozialpolitische Rundschau“ in Wien (1880), der Schweizer Kalender „Der Republikaner“ (Zürich 1880), „Offener Brief an die Arbeiter über Schulze-Dehtsch und Ferdinand Lassalle, die Bourgeoisie und das Proletariat“ von Bracke (Genf 1873), die Flugchrift „Arbeiterrechte“, der Zürcher „Sozialdemokrat“ (1879), „Allgemeiner Arbeiterkalender“ (Preßburg 1881) und die Flugchrift „Marseille des Christentums“ (Budapest).

Der Staatsanwalt entdeckte in den besagten Druckschriften sehr häufig das Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, die Verbrechen der Nationalstörung, des Hochverrats und der Majestätsbeleidigung. Da der Staatsanwalt eine Anklage gegen eine bestimmte Person nicht erhob, wurde auf Grund des § 493 Straf-Verordnung das Verbot der Weiterverbreitung ausgesprochen.

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie sich das zumal in den Köpfen der Hüter der öffentlichen Ruhe und Ordnung der Welt malte. Da wurde z. B. eine Stelle des Berichtes über den zweiten ungarischen Gewerbetag beschlagnahmt, weil die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört

wurde durch die Aufforderung an die Arbeiter, sich aus der gegenwärtigen Ansdtschaft, das ist der Kapitalisten und Fabrikanten, zu befreien“.

Die im „Vorwärts“ vom 5. Juni 1878 abgedruckte „Prinzipalserklärung der Sozialdemokratischen Deutschlands“ verfiel zur Gänze der Beschlagnahme, „weil die besagten, auf Befreiung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse und insbesondere des Privateigentums abzielenden Grundsätze angepriesen und zu rechtfertigen versucht werden, es wird somit einerseits zu ungeheuerlichen Handlungen aufgefordert und zu verleiten versucht, andererseits werden die Rechtsbegriffe über das Eigentum zu erschüttern versucht“, wodurch „selbstverständlich“ wiederum die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört wurde. Daselbe Vergehen enthielt der Artikel „Friedlicher Umsturz“ der Londoner „Freiheit“ vom 13. März 1880, während in einem zweiten Artikel „An die Reaktionsäre“ — „Zur Empörung und zum Bürgerkrieg“ angeeifert worden sein soll. In dem den Freiendern wohlbekannten Gedicht „Anti-Syllabus“ von Dr. Krasser, wird laut dem Leitmeritzer Erkenntnis „Jesus Christus verhöhnt, somit Gott gelästert und der katholischen Religion öffentlich Verachtung bezogen“.

Die Leitmeritzer Staatsanwaltschaft fand in der „Sozialpolitischen Rundschau“ eine Aufforderung zum Haffe und zur Verachtung gegen die Wiener Polizeibehörde, in der Preßburger „Wahrheit“ — „Aufregungen zu Feindseligkeiten gegen die besitzende Klasse der bürgerlichen Gesellschaft“, Hochverräterisch war auch der „Volks-

kalender“ (1880) durch das Gedicht „Generalmarsch“, denn dort wurde „zur Empörung und zum Bürgerkrieg aufgereizt“. Im „Offenen Briefe an die Arbeiter über Schulze-Dehtsch und Ferdinand Lassalle“ wurde sogar eine Majestätsbeleidigung ausgespielt. Der „Sozialdemokrat“ vom 20. Oktober 1879 schmähte nicht nur die reichsdeutschen Behörden, sondern stötte auch die öffentliche Ruhe und Ordnung durch Abdruck des Programms der polnischen Sozialisten. Hierdurch wurden nach der Auffassung des R. I. Kreisgerichtes in Leitmeritz die „Rechtsbegriffe über das Eigentum zu erschüttern versucht und die Grundsätze und Tendenzen der Sozialdemokratie aufzuheben und zu rechtfertigen gesucht“. Dasselbe „verderbliche Tendenz“ verfolgte der im ungarischen „Allgemeinen Volkskalender“ für das Jahr 1881 erschienene Artikel „Grachus Babeuf“ und wurde deshalb gleichfalls neben anderen „gefährlichen“ Artikeln verboten.

Seit dem Jahre 1881 ist viel, sehr viel Wasser die Elbe hinabgeflossen und die Reiterhältnisse haben sich einigermaßen — v e r ä n d e r t. Die weiten Hüupter der damaligen R. I. Richter in Leitmeritz würden wahrscheinlich sehr staunen, wenn sie sehen könnten, daß der heutige Chef des Justizwesens einer der von ihnen so eifrig bekämpften sozialistischen Umstürzler ist und noch so manches andere sich grundlegend gewandelt hat. Beschlagnahmt wird in Leitmeritz und anderswo zwar auch heute noch, die Prinzipien des Sozialismus werden jedoch ungebrochen gelassen... (S. Sch.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Arbeiterschaft im Ständestaat

Wachsender Widerstand gegen die Verelendung in Oesterreich

Wir berichteten gestern über die Bewegung in den Wiener Metallbetrieben, zu deren Niederhaltung Polizei mit Stahlhelmen und Karabinern eingesetzt wurde. Die Vorfälle in den Metallbetrieben sind jedoch nur ein Zeichen der allgemeinen Wägung, von welcher alle Schichten der österreichischen Arbeiter- und Angestelltenchaft erfaßt sind und die ihren Widerstand auch in den Blättern der staatlichen Scheingewerkschaften findet.

Fünzigjährige Angestellte mit 500 Kronen monatlich

So schreibt z. B. die „Arbeiter-Woche“, welche für das Regime unter den Arbeitern und Angestellten werden soll und daher, um ein Ventil zu schaffen und ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen, bis zu einem gewissen Grad Kritik über darf, über eine Statistik, welche die staatliche Handelsangestellten-Gewerkschaft unter kaufmännischen Angestellten in Wien durchgeführt hat:

2012 von fast 30.000 Angestellten, auf die die Bestimmungen des Kollektivvertrages Anwendung finden, müssen mit Nettogehältern von Schilling 87,50 bis höchstens Schilling 85,50 im Monat ihr Leben fristen. Weitere 3000 Angestellte, von denen ein Teil verbeiratet ist, haben Nettomonatsgehälter von Schilling 85,50 bis höchstens Schilling 128,80. Es gibt Kaufmannsbetriebe, in denen sich sogar alte und ältere Angestellte — meist betragswidrig — mit solchen Monatsverdiensten begnügen müssen.

Nach den bisherigen Erhebungen der Gewerkschaft beziehen 127 Angestellte im Alter von 41 bis 50 Jahren Bruttogehälter bis 100 Schilling im Monat; 61 Männer und 19 Frauen in diesem Alter verdienen sogar nur 80 Schilling im Monat (ohne die Abzüge!). Es gibt 220 Angestellte im Alter von 31 bis 40 Jahren, die Bruttogehälter von 80 bis 100 Schilling erhalten!

Heimarbeiterinnen

In derselben Nummer der „Arbeiter-Woche“ schreibt eine Heimarbeiterin:

14 Groschen verdiene ich in der Stunde, ganze bare 14 Groschen oder zwei Semmeln. Bei achtstündiger Arbeitszeit komme ich auf 1,40 Schilling, bei 15stündiger — oft arbeite ich 16 bis 18 Stunden — auf 2,10 Schilling.

Klagen und Beschwerden von Arbeitern füllen ganze Spalten. Gleichzeitig wird berichtet — es handelt sich um Meldungen aus den allerletzten Tagen —, daß der

Lohndruck

in verschiedenen Gewerbezweigen unter staatlicher Patronanz weiter fortgesetzt wird. So schreibt die „Arbeiter-Zeitung“ der österreichischen Sozialisten u. a.:

Da es der Wiener Bäckerinnung infolge der Nachgiebigkeit der Einheitsgewerkschaft gelungen ist, die Löhne in den Kleinbetrieben um 3,9 Prozent zu kürzen, melden sich auch schon die Direktoren der Großfabriken und verlangen eine Kürzung der Löhne um zehn Prozent. Sie begründen es mit den steigenden Auslagen für die wasserländische Front und für die Einheitsgewerkschaft.

Die Arbeitslosigkeit steigt

Nach den amtlichen Mitteilungen betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen im August 1935 215.000, im August des heutigen Jahres 219.000. Diese Statistik gibt aber wegen der zahllosen Aussteuerungen nach dem neuen Sozialversicherungsgefeß kein richtiges Bild. Deutlicher ist der Ausweis, wonach im Juni 1935 die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen 319.000, im Juni 1936 aber 333.000 betrug. Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der krankheitsversicherten Arbeiter und Angestellten im heutigen Juni 1.280.000, während sie im Juni des Vorjahres 1.340.000 betragen hatte.

Die Löhne sinken!

Ueber den Rückgang der Löhne seit dem Februar 1934, also seit der unumschränkten Herrschaft des christlichen Ständestaats, berichtet die „Arbeiter-Zeitung“ u. a.:

In den Schuhfabriken werden die Löhne abgebaut. In der Textilindustrie werden die furchtbaren Hungerlöhne gezahlt. In der Sommeringer Futefabrik der Firma Hermann Pollak's Söhne ist der Durchschnittslohn der Weberinnen, der vor dem Februar 1934 an den letzten Webstühlen 28 Schilling betragen hatte, auf 15 Schilling, an den schweren Webstühlen von 40 Schilling auf 15 Schilling gesunken!

Infolgedessen geht der Konsum rapid zurück. Ebenfalls nach amtlichen Angaben kann das österreichische Volk heute um 22 Prozent weniger an Verbrauchsgütern kaufen als im letzten Jahr der Republik, und es konsumiert um ein Viertel weniger an Lebensmitteln als in jenem Jahr. Kecklich verhält es sich mit dem Verbrauch anderer Waren.

Die Freien Gewerkschaften

haben daher in der letzten Zeit weiter an Boden gewonnen. Aus Wien wird uns darüber geschrieben:

Vor einigen Tagen fand der konstituierende Verbandstag des illegalen österreichischen Metall- und Bergarbeiterverbandes statt. Es wurde über die bisherige Tätigkeit der illegalen Organisa-

tion berichtet, deren Bedeutung von Tag zu Tag wächst. Begreiflicherweise kann über die Details der illegalen Arbeit nichts Näheres berichtet werden, doch ist festzustellen, daß sowohl die amtlich zugelassene Einheitsgewerkschaft als auch die Behörden mit dem Bestehen der heute schon sehr ausgedehnten illegalen freigewerkschaftlichen Bewegung rechnen müssen.

Der Verbandstag beschloß eine Prinzipien-erklärung, in welcher der Verband erklärt, er wolle als ein Teil der Arbeiterklasse den Kampf

Roheisen- und Rohstahl-Produktion sehr stark gestiegen

Nach den vom Statistischen Amt durchgeführten vorläufigen Erhebungen betrug die Produktion der tschechoslowakischen Hochofen- und Stahlwerke (in Tausend Tonnen):

	Aug. 1936	Aug. 1935
Roheisen	97	65
Rohstahl	139	103

Die Roheisen- und Rohstahlproduktion hat damit den höchsten Stand seit dem Jahre 1931 erreicht.

Die von der Verkaufsstelle vereinigerter tschechoslowakischer Eisenwerke im August 1936 getätigten Lieferungen betragen 11.849 Tonnen Roheisen und 66.662 Tonnen Walzware.

Mißglückte Attacke der westböhmisches Bauunternehmer

Zwischen dem Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie und dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe mit dem Sitz in Karlsbad besteht ein Lohnvertrag, welcher durch einige Regierungsverordnungen verlängert wurde und auch gegenwärtig in Geltung ist. Einige Außenleiter, die dem Arbeitgeberverband nicht angehören und den Vertrag nicht anerkennen wollten, wurden beim Lohnschiedsgericht eingeklagt und im Vorjahr auch verurteilt. In der Hoffnung, dem Arbeitgeberverband neue Mitglieder zu gewinnen, leitete nun der Unternehmersekretär Dr. Sturm eine Aktion unter den nichtorganisierten Bauunternehmern des Taugauer und des Planer Bezirkes ein, deren Ergebnis es war, daß er die Vollmacht erhielt, in ihrem Namen beim Lohnschiedsgericht eine Klage auf Herabsetzung der Vertrags- und Schiedssprüche einzubringen.

In zwei Versammlungen, auf welchen T. i. d. Prag sowie W. a. l. t. e. r. u. n. d. V. e. r. e. r. T. a. u. h. a. u. referierten, kamen die Bauarbeiter zu der Ueberzeugung, daß das Beginnen Dr. Sturms ein Schlag ins Wasser sei, da das Lohnschiedsgericht die durch einen Schiedsspruch desselben Lohnschiedsgerichtes festgesetzten und durch Regierungsverordnungen geschützten Löhne nicht abbauen kann. Mit dieser Auffassung behielten sie recht. Die Klage Dr. Sturms und der Bauunternehmer wurde ab-

um die Erreichung seiner Ziele in solidarischer Gemeinschaft mit der gesamten revolutionären Arbeiterschaft führen. Neben dem grundsätzlichen Ziel, der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, wird in erster Linie der Kampf um die volle Wiederherstellung des Streik- und Koalitionsrechtes proklamiert. Zudem der Verband diesen Kampf zu führen und zu organisieren beabsichtigt, führt er zugleich den Kampf gegen die faschistische Diktatur und schafft die Voraussetzungen für ihre Ueberwindung. Weiter wurden die Bestimmungen über den Aufbau des Verbandes und die Wahl der Organe beschlossen.

Schließlich forderte der Verbandstag zu Geldsammlungen für die spanischen Freiheitskämpfer auf. Die Metallarbeiter beschloßen, einen S t r i k e f u n d e n f u r d i e s e n Zweck zu widmen.

Bei der Durchführung dieses Beschlusses kam es zu den Zusammenstößen mit der Polizei, über die wir bereits berichtet haben. Anspach nach der Tagung haben die Metallarbeiter gezeigt, daß sie gewillt sind, ihre Beschlüsse durchzuführen und sich von niemand daran hindern zu lassen.

g e w i e s e n, so wie ein Unternehmersekretär es hätte eigentlich selbst voraussehen müssen. Doktor Sturm, der selbstverständlich Denkeinnahmen ist, wird sich dadurch allerdings kaum hindern lassen, bei nächster Gelegenheit als Denkeinnahmer wieder von „sozialer Eindeutigkeit“ der S. d. W. zu sprechen.

Verlust des spanischen Absatzmarktes

Infolge des spanischen Bürgerkrieges ist der spanische Markt für uns so gut wie verloren. In der Auguststatistik wird die Ausfuhr nach Spanien mit 224.000 K£ ausgewiesen, gegen 5,3 Millionen K£ im Vorjahresaugust. Während die Ausfuhr somit fast verdoppelt ist, erreichte die Einfuhr noch 1,7 Millionen (i. H. 2,2) Millionen K£. Am schwersten betroffen vom Ausfall des spanischen Marktes ist die Glasindustrie, die Glaslinsenherstellung, die Wippenindustrie und die eisen- und metallverarbeitende Industrie. Durch die Rebellion der spanischen Generale wurden also auch die Arbeiter in der Tschechoslowakei betroffen und am stärksten die deutschen.

Erfolge am ägyptischen Baumwollwaren-Markt

Nach der ägyptischen Zollstatistik Jänner—März 1936 sank infolge des vierzigprozentigen Zollzuschlages auf japanische Baumwollwaren der Anteil Japans von 786.000 auf 338.000 L. E. Kubischer an diesem Rückgang ist vor allem England mit einer Exportsteigerung von 240.000 L. E. Es folgten Ungarn mit 48.328, Belgien mit 33.112 und Deutschland mit 11.594 L. E. Der Anteil der Tschechoslowakei stieg von 9746 auf 28.663 L. E.

Die Waggonbestellungen im nordwestböhmisches Kohlenbecken

Gegenüber Wittermeldungen, wonach im September den Gruben im nordwestböhmisches Kohlenbecken nicht die nötige Anzahl von Waggonen beigelegt wurde, wodurch Lieferungen verhindert und die Abnehmer von neuen Bestellungen abgehalten worden seien, stellt das Eisenbahnministerium fest, daß zwar an zwei Tagen zu Beginn dieses Monats um 17 bis 27 Prozent weniger Waggonen beigelegt wurden als angefor-

dert war, daß dieser Mangel jedoch in beiden Fällen bereits am nächsten Tag behoben worden ist. In der Zeit vom 1. bis 14. September wurden Feuer in dem genannten Gebiet 24.518 Waggonen beigelegt, gegenüber 22.586 im Vorjahr. Das Eisenbahnministerium erklärt, daß der Waggonpark der Staatsbahnen auch dem heutigen höheren Bedarf gewachsen ist und daß auch in der Zeit vorübergehender Knappheit — in den rund drei Wochen der Ribbenkampagne — Verzögerungen höchstens einen oder zwei Tage ausmachen können, d. h. eine Spanne, mit welcher die Auftraggeber ohne dies fertig rechnen. Ganz behoben könnte der Mehrbedarf während dieser kurzen Zeit nur durch Anschaffungen im Werte von mehreren hundert Millionen Kronen werden, die dann elf Monate im Jahr brachliegen würden.

Die Zemská banka (früher Landesbank des Königreiches Böhmen) wird vom 26. September 1936 angefangen an Wertagen die Oktober-Coupons Nr. 44 ihrer 4 1/2-prozentigen Kommunal-Schuldscheine in Kronenwährung und Nr. 22 ihrer 4 1/2-prozentigen Reliquationscheine in Kronenwährung an ihren Kassen in Prag und Bratislava einlösen, ebenso die Oktober-Coupons Nr. 93 ihrer 4-prozentigen Fondschuldscheine in Kronenwährung und Nr. 57 ihrer 4-prozentigen Fondschuldscheine in Kronenwährung.

Der Bierausstoß Jänner—Juli 1936. In den ersten sechs Monaten des heutigen Jahres (in Klammern 1935) wurden insgesamt 4.523.501 (4.498.493) Hektoliter Bier ausgeföhren, also um 0,6 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1935. Davon für den Inlandsverbrauch 1.476.136 (1.455.134) Hektoliter, und zwar 3.535.975 (3.509.331) Hektoliter Schaumbier, 916.220 (919.107) Hektoliter Lagerbier und 23.941 (26.696) Hektoliter Spezialbier. Für die Ausfuhr wurden bis Ende Juli zusammen 47.365 (43.359) Hektoliter Bier ausgeföhren, und zwar 1 (—) Hektoliter Schaumbier, 46.274 (41.648) Hektoliter Lagerbier und 1090 (1711) Hektoliter Spezialbier. Vom Gesamtanstoß von Jänner bis Ende Juli entfallen 3.483.892 (3.520.465) Hektoliter auf Böhmen, 867.723 (817.180) Hektoliter auf Mähren und Schlesien, 157.617 (142.973) Hektoliter auf die Slowakei und 14.215 (11.875) Hektoliter Bier auf Karpathenrußland.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Wachsender Spareinlagenzuwachs bei den deutschen Sparkassen. Die günstige Einlagenbewegung bei den deutschen Sparkassen hält weiter an. Im ersten Halbjahre haben die Einlagen eine weitere Steigerung um rund 50 Millionen K£ erfahren. Auch die Zahl der Sparer nimmt zu.

Rohstoffförderung. Seit kurzem wird die Förderung von Talkum, eines für die Chemie, Textil- und Papierindustrie unentbehrlichen Rohstoffes, der umweit der Gemeinde Alenovec in der Slowakei gefunden wurde, aufgenommen. Talkum ist bisher aus Oesterreich eingeföhrt worden. Jetzt wird es möglich sein, nicht nur den eigenen Bedarf zu decken, sondern auch noch geringe Mengen an Talkum zu exportieren.

Höhere Schweine- und Fetteinfuhr. Nach den Ausweisen der Veterinär-Grenzstellen sind im ersten Halbjahre 1936 insgesamt 122.852 Schweine eingeföhrt worden. Im Vorjahre gelangten nur 69.091 Schweine zur Einföhrtung. Fette wurden ebenfalls im ersten Halbjahre 1936 66.305 Zentner gegen 14.672 Zentner in der Vorjahrszeit eingeföhrt.

Hinter den Kulissen des Films

Aus dem Tagebuch eines Regisseurs

IV.

Melitta macht Politik

Neue Ideen machen sich nirgendwo sicherer bezahlt als in der Filmbranche. Noch dazu mit Parteipolitik verquillt, sind sie schließlich unzahlbar. Das Auslandsgeschäft fällt dann zwar vielfach unter den Tisch; dafür springen aber Verbände und Parteiorganisationen ein, die derartige Filme in Sondervorstellungen zeigen, zu deren Besuch die Mitglieder einfach abkommandiert werden. Der erste (stumme) „Fredericus“-Film des ungarischen Regisseurs Arzen von Csereph alias Konrad Wiedler wurde auf diese Weise ein ebenso glänzendes Geschäft wie auf der anderen Seite der heute längst vergessene große Friedensfilm „Pax aeterna“.

Melitta de Camin vereinigte die neue Idee mit der Politik. Sie war die Frau eines kleinen Gärtnerelbesizers in Berlin-Neukölln, von dem sie sich schuldlos scheiden ließ und dabei mehrere tausend Mark Abfindung bekam. Mit diesem Kapital gründete sie die Melitta-Film G. m. b. H., die zuerst in der Prinzessinnenstraße am Moritzplatz eine bescheldene Mansarde bewohnte, aber sofort mit großer Energie ans Werk ging. Melittas große Idee hieß „Vollfilmgemeinschaft“. Ihr kleines Kapital reichte nicht hin und nicht her; sie nahm deshalb Beteiligungen auf, von 100 Mark an aufwärts. Man konnte bei ihr aber nicht nur „Aktionär“, sondern auch Amateur-Schauspieler werden. Sie nahm die später so er-

folgreiche Studio-Idee vorweg, in dem sie als erste den Laienfilm verwirklichte. Ihre Melittapartole „Je-la-si“ (Neder kann filmen) wurde rasch populär. Die heftigen Anfeindungen einiger Fachblätter, die sie der Inferiorität beschuldigten, waren ihre beste Melitta. Die Filmfestungen strömten in Scharen herbei, erhielten Rollen und — wurden gleichzeitig Kleinaktionäre.

Da Melitta de Camin aber tatsächlich etwas verstand und auch gute, originelle Ideen hatte, blieb der von der Fachwelt vorausgesagte Mißerfolg aus. Im Gegenteil, die kleinen, gefälligen Lustspiele und Unterhaltungsfilme der Melitta-Film G. m. b. H. fanden Anklang und rentierten sich. Sie gingen so ausgezeichnet, daß Melitta ein Jahr später die bescheldene Mansarde verließ und das vornehme Palais in der Teltower Straße zu Lichterfelde erwarb, das sich General Mertel, der Verteidiger von Port Arthur, als Aufseher gebaut hatte und das eine durch die Inflation verarmten Erben jetzt aufgeben mußten.

Ihre Filmproduktion stellte sie freilich vorläufig ein. In dieser Zeit, in der das Geld zwischen Morgen und Nachmittag 50 Prozent seines Wertes verlor, wurden Filme nur von Idealisten oder ganz gerissenen Schiebern gedreht. Melitta de Camin verlegte sich deshalb auf Grundstücks-geschäfte und verdiente damit gutes, sicheres Geld. Kurz nach der Inflation drehte sie jedoch ihren letzten und eigenartigsten Film.

Die Nationalsozialisten, die sich damals in Norddeutschland „Deutschvölkische“ nannten, waren während des Aufstumpfes zu beachtlicher Bedeutung gekommen. Sie organisierten nicht nur Kundgebungen, sondern auch eigene Bühnen- und Filmveranstaltungen. Hier hatte Melitta de Camin ein. Der Tod des deutschen Aufstumpfes gefangenen Billy Dreher, der im französischen

Gefängnis von St. Martin de Re gestorben war und nun in seine Heimat Eichwalde bei Berlin überföhrt wurde, gab ihr den ersehnten Vorwand. Sie ging zur Deutschvölkischen Bank in der Bülowstraße und erklärte, einen Wilhelm-Dreher-Film drehen zu wollen. Der Direktor der Bank, Billy Druh (der übrigens ein halbes Jahr später nach großen Betrügereien nach Schweden flüchtete), war darüber sehr erfreut. Er erklärte ihr, seine Bank selbst dürfe zwar auf Grund ihrer Statuten kein Geld in Filmgeschäften investieren, aber er sei bereit, ihr gegen entsprechende Provision private Geldgeber zu besorgen, die das Projekt aus nationalen Motiven unterstützen würden.

Melitta de Camin war einverstanden, erhielt insgesamt 30.000 Mark als „zinsloses Einlage“, und der Film „Billy Dreher's letzte Fahrt“ kam zustande. Die Melitta der Parteipresse besorgte den Rest; sämtliche nationalen Verbände mieteten den Film und zeigten ihn in geschlossenen Vorstellungen und dazu kamen noch die direkten Einnahmen aus dem Verleih an eine große Anzahl Provinzialkinos.

Die Geldgeber, die ihr Geld „à fond perdu“ gegeben hatten, sahen natürlich nichts wieder. Im Gegenteil, Melitta de Camin hatte an ihnen schon vor der Fertigstellung des Films runde 17.000 Mark verdient, da der Film nur aus Aufnahmehäusern bestand und deshalb nicht mehr als 13.000 Mark kostete. Die Einnahmen aus dem Provinzialverleih und den geschlossenen Vereinsvorstellungen, die insgesamt rund 80.000 Mark betragen, flossen restlos in Melitta de Camins Tasche.

Seither hat Melitta de Camin keine weiteren Filme mehr gedreht. Sie hat es auch nicht mehr nötig.

Prager Zeitung

Neunzehnjähriger fünffacher Einbrecher verhaftet. Dieser Tage wurde eine Reihe größerer Einbrüche in Senohrab, Mětan und Náměstí verübt, als deren Täter gestern der 19jährige Josef Baumann aus Prag I., beim Masarykbadhof verhaftet werden konnte. Die Hausdurchsuchung in seiner Wohnung förderte einen großen Vorkantoffler-Ausgang, in dem sich eine Menge gestohlener Wäsche und Kleider befanden, die Baumann vorgestern in der Villa der Anna Stejná in Mětan erbeutet zu haben gestand. Der Wert dieser Gegenstände beträgt Kč 2500.—; bis auf einen Weder, den Baumann schon verkauft hatte, konnte der ganze Schaden gut gemacht werden. Baumann wurde ferner des Einbruchs ins Forsthaus des Jan Štenčík in Senohrab überführt, wo er einen Schaden von Kč 3075.— anrichtete, und ist dreier weiterer Einbrüche, bei Ing. Jaroslav Měšter, Dr. Jan Veselý und Franz Štejnec in Senohrab, bzw. Balumovec dringend verdächtig. Diebstahl erbeutete er jedesmal etwa Kč 3000.— Baumann ist noch einer Reihe ähnlicher Einbrüche verdächtig, weshalb die Untersuchung fortgesetzt wird.

Geistesranke springt vor den Autos. In der Diensthoftstraße in Smíchov sprang gestern die 37jährige Marie Bätel vor einen fahrenden Autobus. Der Wagenlenker konnte noch rechtzeitig bremsen, so daß ein Unglück verhütet wurde. Die Bätel wurde auf die Wachtube geföhrt, wo eine Untersuchung durch den Polizeiarzt ergab, daß es sich um eine Geistesranke handelte. Sie wurde in die Irrenanstalt in Prag II., gebracht.

Unfall beim Training. Bei der Uebungsfahrt für ein Motorradrennen kürzte gestern nachmittags im Stadion am Belvedere der 19jährige Schloffer Josef Markwardt aus Dejvice. Er wurde mit einer Gehirnerschütterung und einer Verrenkung des linken Arms auf die Klinik Bráček gebracht.

Autowildung. Gestern mittags wurde der 26jährige Student Viktor Koják aus Ainočan mit einer schweren Gehirnerschütterung und zahlreichen Misgwunden im Gesicht bewußtlos auf die Klinik Schloffer gebracht. Als er zu sich gekommen war, gab er an, auf der Straße nach Trčebonitz von einem unbekannten Automobilisten vom Wege gestoßen worden zu sein. Nach dem Unbekannten, der nach der Tat davongefahren ist, wird geforscht.

Gerichtssaal

Blutiges Ende einer Liebe

Vom Geliebten auf die Straße geschleckt

Prag. (16). Die 20jährige Mädchen Marie Hofmann kann bei allem Unglück, das sie traf, in mehrfacher Beziehung doch von Glück reden. Zunächst einmal, daß sie überhaupt noch unter den Lebenden weilt, und ferner, weil das Zusammenreffen einiger glücklicher Umstände sie davor bewahrt hat, unter Mordanklage vor dem Schwurgericht erscheinen zu müssen. Gestern stand sie vor dem Strafgericht des O. L. D. Waldmann unter der Anklage der vorsätzlichen schweren Körperbeschädigung. Anstrengung ist das Schicksal dieser jungen, wenig hübschen Frau geeignet, menschliche Teilnahme zu erwecken.

Dieser Marie Hofmann zeigte das Leben keineswegs seine rosigen Seiten. Die Jungen schätzten sie als brav, ehrlich und außerordentlich arbeitssam. Da sie nicht dazu geschaffen war, die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen, blieb sie lange einsam, bis sie schließlich im August vorigen Jahres einen Freund in der Person des Arbeitslosen Bohumil Svanda fand. Wie das in solchen Fällen schon zu gehen pflegt — die wenig Begehrte hing sich mit aller Leidenschaft und grenzenlosen Hingebung an ihren Geliebten, den sie vollkommen ausschiel und dem anliebe sie schließlich auch ihre Stellung aufgab, um sich ihm ganz widmen zu können. Das war freilich ein unbedenklicher Schritt, denn ihre Erparnisse, von denen sie zunächst lebten, gingen schnell zur Neige. Immer häufiger kam es zwischen dem Paar zu Auseinandersetzungen und in den Morgenstunden des 20. Mai erreichten die Verwirrnisse ihren blutigen Höhepunkt.

Die häßlichen Straßenspielfanten, die in der fünften Morgenstunde jenes Tages die Hölzerer Dackelstraße frequentierten, wurden Jengen einer aufregenden Szene. Ein Fenster im dritten Stockwerk eines dortigen Hauses wurde plötzlich aufgerissen, eine weibliche Gestalt zeigte sich auf dem Fensterbrett und gleich darauf schlug ein Körper auf den Gehsteig. Während die Rettungsabteilung die bewußtlose und blutüberströmte Selbstmörderin ins Spital schaffte, nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor. In dem Zimmer des dritten Stockwerkes, aus dessen Fenster sich die Unglückliche gestürzt hatte, fand man Bohumil Svanda rötend und blutbedeckt auf dem Vieie liegend vor. Sein Kopf zeigte mehrere schwere Wiewunden und neben ihm lag eine blutige Art. Es war klar, daß es sich um einen Mordanschlag handelte, welche Annahme durch einen Brief zur Gewißheit wurde, der auf dem Tisch aufgefunden wurde und in welchem die Täterin — es war Marie Hofmann — von ihren Eltern Abschied nimmt. „Ich sterbe aus unglücklicher Liebe“, heißt es darin. „Am Grabe wird mir wohl sein. Letztes Lebenswohl Eure Mähna.“

Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß Marie Hofmann durch den Sprung aus dem Fenster beide Beine und einen Arm gebrochen hatte — sie wird wohl zeitlebens ein Krüppel bleiben — daß aber keine der erlittenen Verletzungen lebensgefährlich war. Auch Bohumil Svanda kam trotz seiner schweren Kopfverwunden mit dem Leben davon und konnte ausgeheilt werden. Als er aus dem Spital entlassen wurde, befand sich seine Freundin bereits in Untersuchungshaft des Panzerger Gefängnisses und die Staatsanwaltschaft führte gegen sie die Vor-

erhebungen wegen des Verbrechens des nicht vollendeten Mordes. Die Hofmann gestand, die Art kurz vor dem Anschlag gekauft zu haben, wobei sie in dem Geschäft „ein besonders scharfes Stück“ verlangte, mit der Bemerkung, sie wolle das Weil ihren Eltern zum Holzspalten schenken. Weiters schilberte sie, dadurch zur Verzweiflung getrieben worden zu sein, daß ihr Geliebter sie angesichts ihrer Stellenlosigkeit und der dadurch verursachten Geldknappheit dazu angehalten habe, auf die Straße zu gehen und durch Prostitution Geld zu beschaffen. Darüber kam es zu heftigen Streitigkeiten und schließlich habe sie in ihrer Verzweiflung den Anschlag ausgeführt. Später änderte sie ihre Aussage dahin, daß sie nicht beabsichtigt habe, ihren Geliebten zu töten. Sie habe in pöblicher Aufwallung gehandelt und erinnere sich nicht mehr, wie sich alles abgepielt habe. Die Staatsanwaltschaft ließ denn auch die Anklage wegen versuchten Mordes fallen und klagte die Hofmann bloß wegen schwerer Körperverletzung an. Bohumil Svanda mühte sich stätlich, die Angeklagte nicht zu belasten.

Der Gerichtshof erkannte sie denn auch im Sinne der von Staatsanwalt Dr. Soukup vertretenen Anklage schuldig und verurteilte sie zu sieben Monaten schweren Kerker, und zwar unbeding.

Montag, den 21. September, um 20 Uhr FRAUEN-ABEND

Genossin Lotte Běšíná spricht über das hochaktuelle Thema

„Die Tourvard und ihre Abwehr“.

Dieser Frauenabend findet im neuen Parteihaus, Prag II., Smetky 22, 3. Stock (Handwerkerverein) statt.

Das Bezirksfrankfurter.

Kunst und Wissen

Zweites Gastspiel Kirsten Flagstad

Das geistige zweite Gastspiel der nordischen Sängerin Kirsten Flagstad von der New-Yorker Metropolitan-Oper als Hölde in Richard Wagner's musikalischer Handlung „Tristan und Isolde“ fand größere Teilnahme beim Publikum als ihr erstes Auftreten in der „Walküre“. Die künstlerischen Eindrücke, die wir von der Hölde Frau Flagstads empfangen, beschäftigen unser Urteil über ihre Vorkühde. Die Hölde Frau Flagstads ist nicht immer eine Hölde im Sinne und nach der Vorstellung Wagner's, eine Hölde nämlich, deren Liebeshaste ins Grenzenlose gesteigert ist und deren leidenschaftliche Gefühle allen Regungen der aufwühlenden Musik Wagner's von der unbühtigen und hingebenden Liebeshelligkeit bis zur Hiebertat der Liebe und Liebesraferei nachkommen. Frau Flagstads Hölde ist und bleibt immer die durchaus selbstbewusste Fürstentochter, viel glaubwürdiger in ihrem Stolz und in ihrem herrischen Gebahren Tritan gegenüber vor dem Zaubertum als in der aufopfernden Liebe und Hingabe an den Helden nach dem Sühne- und Liebestum. Viel Fose, allerdings sehr ausdrucksstarke und geistvolle Fose ersetzt bei dieser Hölde oft das wahre Gefühl. Ebenso beherrscht und über den Gefühlen stehend wie die Darstellerin ist auch die Sängerin Flagstad als Hölde. Man genießt die gleichmäßige Schönheit und nicht erwidende Größe ihres wohlgepflegten und müdeios sich durchschenden Soprans, ohne richtig warn werden zu können, sich wünschend, es möchte endlich einmal ein weniger edel geformter Ton uns das wahre Gefühl und die ungemessene Leidenschaft seiner Trägerin offenbaren. In den kritischen Stellen des großen Duettes im zweiten Akt machte sich auch wieder der auffallende Mangel an Modulationsfähigkeit des Tones, vor allem im Forte, geltend. Bewundernswert war dagegen wieder die außerordentliche musikalische Genauigkeit und Festigkeit der Sängerin, ihre geradezu ideale Kunst der Phrasierung und Kunst der Vortragsführung. An dem stürmischen Beifall, der der Künstlerin zuteil wurde, hatte auch Herr Fischler redlichen Anteil, der den Tritan mit beachtlichem Aufschick herausgab, lang, und Operndirigent Széll als musikalischer Leiter der Vorstellung, dessen Interpretation wohl nicht immer etastisch glüßvoll genug war, sich aber durch Straffheit und Genauigkeit im Rhythmus und Korrektheit in der Dynamik auszeichnete. E. J.

Schluß-Akkord

Dieser Film verbindet künstlerisches Niveau mit Spannung und Lebensnähe. Die Geschichte einer jungen Mutter, die Kinderträulchen bei ihrem eigenen Kinde wird, das von fremden Leuten adoptiert worden ist und die um dieses Kind kämpft, hat man schon öfters verfilmt gesehen. Aber hier wird sie zum hohen Liebe der Mutterliebe, frei von aller Nährfeligkeit und Sentimentalität und doch voll stärfen Appells an das Gefühl. Der Film geht von der Mutter aus. In die Symme auf die mütterliche Liebe klingen düster die Dissonanzen einer zerrütteten Ehe. Variationen eines Themas. Und Musik steigert die Handlung: Veethobens Neunte Symphonie (vom Berliner Opernorchester gespielt). „Der Ruhknader“ Tschalkowsky gehören zu der Handlung, die im Schlußakkord Wachs ausklingt. Man kann gegen den Film, der übrigens in Venedig mit einem Preis bedacht wurde, einwenden, daß er besonders im ersten Teil durch einen verwirrend raschen Wechsel der Handlungsorte an Geschlossenheit einbüßt, aber dieser Einwand fällt nicht schwer ins Gewicht gegenüber

dem dramatischen Aufbau und der inneren Wucht dieses Films, der den Regisseur Deifel Siert alle Ehre macht. Auch die Photographie ist den großen Anforderungen durchaus gewachsen. Und die Darsteller, die man oft vorher enttäuscht bei kaum würdigen Aufgaben gesehen hat, erweisen hier ihren Wert. Als Dagover, eine alternde Frau, die die Verwirrung ihrer Gefühle nur noch gewaltfam lösen kann, gelingenden Szenen von unergreiflicher Realistik, Wilm Wirgel spielt einen Generalmusikdirektor, dem Musik und Leben eins werden. Die schöne Marie Tadmady strahlt Wärme und Mütterlichkeit aus und der kleine Peter Boffe ist ganz Kindlichkeit und fast gar nicht Filmkind. In Nebenrollen sieht man u. a. Theodor Voos als Kinderarzt und Maria Koppensdörfer in der fast opernhaften Rolle einer Intrigant. Ein Film, der trotz seiner solypotagehaften Handlungsabläufe, durch seinen Stil, durch den Willen zur Kunst im Tonfilm auffällt. jt.

Es war ein Sträfling . . .

Ein Spiel von Jeann Anouilh (Weinberger Stadttheater). Nach Abbükung einer 15jährigen Strafe, die er in Einzelhaft verbrachte, kehrt der gewesene Bankier Ludwig in den Schoß seiner Familie zurück. Die lange Einsamkeit hat den früheren Gesellschaftsmenschen völlig verwandelt, ihm den Sinn für die Neugierde des Lebens genommen und in ihm eine unbedingbare Sehnsucht nach Freiheit und verinnerlichtem Dasein zurückgelassen. Er wird, um Aufsehen zu vermeiden, auf die Luxusstadt seines Bruders gebracht, zu seiner oberflächlichen, kindischen, ihm fremd gewordenen Frau, zu seinen erwachsenen Kindern, die ihre epistifische Jugend leben und die er nicht kennt, zu dem gleichwärtigen Freund, der das teuere Gut, das Leben in Freiheit, in kleinlichen äußerlichen Dingen vertan hatte. Er will sich nicht in das Gefängnis der Konventionen, der Sucht nach Geld, in eine Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft sperren lassen und nach dem vergeblichen Versuch, sich wieder den Zwangsregeln der bogenannten guten Gesellschaft einzuordnen, bringt er mit seinem gewesenen Jellennachbar, den er mitbrachte, über Bord ins Meer, hoffend, daß sie das Land und dadurch die Freiheit erreichen. — Das Weinberger Theater hat in der Regie Ferdinand Hartz durch sorgfältige Einstudierung und Befegung der Rollen die scharfe Kritik und Satire der bürokratischen Gesellschaft zu unterstreichen verstanden. Gabriel Hart hat seinen neuen Menschen von den anderen Typen gut zu distanzieren verstanden. Frau Clemora gefiel in der Rolle des plappernden Weibchens, Herr Kandler als Freund Marcel und Frau Glaserova als der Typus der kalten, berechnenden Jugend. Angenehm fiel die sprachlich reine Uebersetzung des J. Szejósi auf. m. i.

Eine Bildhauerin und drei Mäler stellen im Repräsentationshaus aus. Die Bildhauerin A. S. I. l. b. a. n. o. v. a., deren Werken man schon in früheren Ausstellungen begegnet ist, hat, wie diese Kollektivausstellung noch deutlicher erweist, die ihr gemäße Ausdrucksform noch nicht gefunden. Am häufigsten gestaltet sie sparrig stützförmig in Form, die an Verlocken erinnert. Oft aber versucht sie sich auch in naturalistischer Plastik, die jedoch allzu äußerlich am bloßen Abbild haften bleibt. Dem angestrebten persönlichen Ausdruck wohl am nächsten sind der Wächchensopf „Vera“ und der liegende, in die Wolken schauende Anabe; jedenfalls sind es die gelungensten ihrer hier ausgestellten Werke. — Die Landschaften des Malers A. L. e. n. h. a. r. t. festeln stark durch eigenwillige Bildgestaltung, durch die aus Form und Farbe entstehende Komposition, der er das Motiv unterordnet und die er acrne zu dramatischer Bewegtheit steigert. Die Prager Moldaukenerien, das farbige reizvolle Bild von Wiesnov, die schön aufgebaute Ansicht Prags von Troja sind ausdrucksvolle Beispiele seiner Art, das Bild zu gestalten. Farblich ungemiein reizvoll ist der „Winter in Slavonien“. In den Landschaften aus neuerer Zeit weicht die gesteigerte Bewegtheit einer ruhigeren Daltung. — Unter den recht ungleichen Bildern von A. J. i. n. d. i. c. h. sprechen die Landschaften aus Klusovice und Kolovraty und der „Winter in Troja“ am stärksten an. — A. K. a. i. o. u. s. stellt Kouarelle und Pastelle aus, unter denen einige Landschaftenmotive, der Cepelbach, der Hip im Winter recht gefallen, während andere sich allzuleicht mit der „schönen Ansicht“ begnügen. Id.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag halb 8: G. a. b. u. s. Erstaufführung, V. 2. — Montag halb 8: S. e. r. v. u. s. S. e. r. v. u. s. Abonnement aufgehoben. — Dienstag halb 8: F. r. a. D. i. a. v. o. l. 2. — Mittwoch halb 8: D. e. r. A. r. z. a. m. S. c. h. e. i. d. e. W. e. g. e. W. 1. — Donnerstag halb 8: D. i. e. K. a. b. e. f. ä. h. t. d. a. s. M. a. n. i. e. n. i. c. h. t. Erstaufführung, G. 2. — Freitag halb 8: G. i. u. d. i. t. a. Gastspiel Jarmla Kširová, Abonnement aufgehoben. — Samstag halb 8: G. a. b. u. D. 1. — Sonntag 7: F. a. u. s. t. I. und II. Teil, A. 1. —

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag halb 8: Das große WC, volkstümliche Vortragsform. — Montag: 8 Uhr: Dr. med. S. i. o. b. P. r. ä. t. o. r. i. u. s., volkstümliche Vorstellung. — Dienstag halb 8: W. a. u. m. e. i. s. t. e. r. S. o. l. n. e. h. neuinszeniert. — Mittwoch 8: M. e. i. n. S. o. h. n. d. e. r. W. i. n. i. s. t. e. r. Kamfbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag 8 Uhr: W. a. u. m. e. i. s. t. e. r. S. o. l. n. e. h. Freitag 8 Uhr: M. e. i. n. S. o. h. n. — d. e. r. M. i. n. i. s. t. e. r. — Samstag 8 1/2: E. i. n. e. F. r. a. u. o. h. n. Bedeutung. — Sonntag 8: S. a. l. z. u. r. g. a. u. s. e. r. k. a. u. f. t. volkstümliche Vorstellung.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volksgemeinde Prag. Nach der üblichen Sommerpause nehmen wir unsere Tätigkeit wieder auf. Wir beginnen am D. i. e. n. s. t. a. g. dem 22. September. Probefokal „Thyografická beseda“, Prag II., Smetky 27, 5. Stock. Beginn: Frauenschor 7 Uhr, gemischter Chor 8 Uhr.

Sür den Verkauf unserer Waren

suchen wir allerorts Damen und Herren, die gewillt wären, eine Vertikalerstelle zu übernehmen, Abgab- und Verdienstmöglichkeiten sind gesichert. Anschriften an den Allgemeinen Hilfs- und Unterichtsberein für lungenkranke Arbeiter, Reichenberg, Bergelgasse 3. Rückporto erwünscht. 3745

Der Film

Die Geschichte zweier Städte

„A Tale of two cities“ ist unter den vielen Romanen von Charles Dickens einer der weniger bekannten: ein Versuch des großen englischen Erzählers, einen weltgeschichtlichen Stoff zu bewähigen die französische Revolution mit der Welt des englischen Bürgerturns zu konfrontieren — und mit den guttlich-humanen Idealen, die Dickens, der Dichter und Kritiker dieses Bürgerturns, zu Leitsternen seines poetisch-moralischen Realismus gemacht hatte. Die Verbindung der Familiengeschichte und bürgerlichen Milieuschilderung mit dem französischen Revolutionsgeschehen ist Dickens nur unvollkommen geläufig, er ist auch der Revolution (für deren Ausbruch er Verständnis hatte, für deren Verlauf es ihm aber fehlte), nicht gerecht geworden, und was Dickens schuldig blieb, das bleibt er in Hollywood hergestellte Film natürlich erst recht schuldig. Seine Verfechter berufen sich zwar auf Carlhe und andere Historiker, aber sie dürfen sich selbst darüber klar gewesen sein, daß ihr Werk zwar starke theatrale Effekte, aber wenig historischen Anschauungswert hat.

Als Film-Theater aber ist die „Weltgeschichte zweier Städte“ eine große Entde, die Rad Co n. w. a. n. der Regisseur des „Viva Villa“-Films, wieder mit einem mächtigen Einsatz zu turbulenten Massenszenen und dramatischen Auftritten ins Werk gesetzt hat. Der Sturm auf die Bastille, die Verhandlung des Revolutionstribunals und die Guillotine-Szene sind großartige Kinobilder geworden, aber auch die erste Dickens-Szene des Londoner Weihnachtsabends ist nicht mißlungen.

Mit der unwahrscheinlichen Handlung von dem französischen Aristokratenproph, der in London die Tochter eines adligen Jahre in der Bastille Gefangenen heiratet und dann der revolutionären Madonita zum Opfer fallen soll, obzwar der ehemalige Bastille-Gefangene für ihn eintritt, — mit dieser Handlung hat Dickens eine Fülle von ernten und heiteren Gestalten erfunden, und die feilsamste und dichtestste unter ihnen, der verlorene Londoner Adhofschriftföhrer, der, von Frauengüte geläutert, am Ende sein liebes Leben für den verurteilten Aristokratenproph opfert, wird im Film von Ronald Colman dargestellt, neben dessen in jeder Szene eindrucksvoller, nuancierter, lebendiger und ergreifender Leistung die anderen Mitwirkenden nur wie Chargenpieler erscheinen. — cis —

Mitteilungen der „Urania“

Franz Engel, Fritz Wiesenthal, der große Lach-erfolg. Heute, Sonntag, 4 Uhr (ermäßigte Preise) und 8 Uhr. Montag und Dienstag 6 Uhr. Karten: Urania, André, Wehler. „Unvergessliche Filme“: „Memoiren aus dem Totenhaus.“ Montag, 1/2 9 Uhr. Urania-Kino: „Traumulus.“ (Jannings.) — „Mittwoch, 11. September.“ (Tsch.) — „Abend: „Gegenpionage.“ (A.) — „Verdacht: „Moderne Zeit.“ (Chaplin. A.) — „Fest: „Geschichte zweier Städte.“ (Nach Dickens. A.) — „Flora: „Die Stredce.“ (Nach J. Neruda. Tsch.) — „Gnomon: „Vampyr in Weiß.“ (A.) — „Hollywood: „Gegenpionage.“ (Bill. Bovel, Ruffel. A.) — „Wjzda: „Wie du mich willst.“ (Greta Garbo. A.) — „Tsch.: „Schlußakkord.“ (D.) — „Kinema, W. Th.: „Journal, Grotzke, Reportage. — „Koruna, Aktualitäten-Theater: „Journal, Grotzke. — „Lucerna: „Geschichte zweier Städte.“ (Nach Dickens. A.) — „Metro: „Das Komodiantenschiff.“ (Show Boat. Version 1936. A.) — „Passage: „Schlußakkord.“ (D.) — „Fraba: „Der Säred der Landstrafen.“ (A.) — „Radio: „Dantes Inferno.“ (A.) — „Staut: „Moderne Zeit.“ (Chaplin. A.) — „Sveto: „Wie du mich willst.“ (Greta Garbo. A.) — „Alma: „Lunapar.“ Eddi Cantor. A.) — „Vaffal: „Vabona.“ — „Belvedere: „Der Wildfang.“ (Tsch.) — „Vesba: „Das Licht seiner Augen.“ (Tsch.) — „Carlson: „Savon-Hotel 217.“ (D.) — „Illusion: „Schatten der Vergangenheit.“ (L. Ulrich. D.) — „Kapitol: „Traumulus.“ (Emil Jannings. D.) — „Libo II.: „Lunapar.“ (Eddi Cantor. A.) — „Laurer: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.) — „Maceda: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.) — „Dhampic: „Die Stredce.“ (Premiere. Nach Neruda. Tsch.) — „U. Vesbba: „1/2 Musketiere.“ (Satal. D.) — „Salbel: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.)

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Traumulus.“ (Jannings.) — „Mittwoch, 11. September.“ (Tsch.) — „Abend: „Gegenpionage.“ (A.) — „Verdacht: „Moderne Zeit.“ (Chaplin. A.) — „Fest: „Geschichte zweier Städte.“ (Nach Dickens. A.) — „Flora: „Die Stredce.“ (Nach J. Neruda. Tsch.) — „Gnomon: „Vampyr in Weiß.“ (A.) — „Hollywood: „Gegenpionage.“ (Bill. Bovel, Ruffel. A.) — „Wjzda: „Wie du mich willst.“ (Greta Garbo. A.) — „Tsch.: „Schlußakkord.“ (D.) — „Kinema, W. Th.: „Journal, Grotzke, Reportage. — „Koruna, Aktualitäten-Theater: „Journal, Grotzke. — „Lucerna: „Geschichte zweier Städte.“ (Nach Dickens. A.) — „Metro: „Das Komodiantenschiff.“ (Show Boat. Version 1936. A.) — „Passage: „Schlußakkord.“ (D.) — „Fraba: „Der Säred der Landstrafen.“ (A.) — „Radio: „Dantes Inferno.“ (A.) — „Staut: „Moderne Zeit.“ (Chaplin. A.) — „Sveto: „Wie du mich willst.“ (Greta Garbo. A.) — „Alma: „Lunapar.“ Eddi Cantor. A.) — „Vaffal: „Vabona.“ — „Belvedere: „Der Wildfang.“ (Tsch.) — „Vesba: „Das Licht seiner Augen.“ (Tsch.) — „Carlson: „Savon-Hotel 217.“ (D.) — „Illusion: „Schatten der Vergangenheit.“ (L. Ulrich. D.) — „Kapitol: „Traumulus.“ (Emil Jannings. D.) — „Libo II.: „Lunapar.“ (Eddi Cantor. A.) — „Laurer: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.) — „Maceda: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.) — „Dhampic: „Die Stredce.“ (Premiere. Nach Neruda. Tsch.) — „U. Vesbba: „1/2 Musketiere.“ (Satal. D.) — „Salbel: „Schatten der Vergangenheit.“ (D.)

Mitteilungen aus dem Publikum.

Reisende Kinder-Kleidchen und Kinder-Mäntel für das Alter von 2—14 Jahren finden Sie, Größte, billig und geschmackvoll in reicher Auswahl bei Rulch, Prag, Wlffpav 27 (Mitte des Grabens). Eingang n. u. r. innen im Hause im 1. S. t. o. d.